1973
2073

100 JAHRE PLATTE

In dieser Sonderausgabe wird der 100. Geburtstag des
Plattenbautypus Wohnungsbauserie 70 (WBS70) zelebriert.
Bei WBS70 handelt es sich um den meistverbreitesten Plattenbautypus der ehemaligen DDR.
Zur Huldigung ihres Jubiläums wurde eine Auswahl an verschiedensten Schriften über die Platte
gesammelt und erstmalig zusammen in dieser Publikation veröffentlicht.

04 **HAPPY BIRTHDAY**
Menschen und die Platte

16 **PLATTENBAROCK**
Würdigung einer Bauikone

24 **DIE DIKTATUR DES COMPUTERS**
Eine Analyse der Plattenbausiedlung Neu-Schmellwitz

34 **BLÜHENDE LANDSCHAFTEN**
Ein Erfahrungsbericht

44 **FROM POST-SOVJET TO POST-CAPITALISM**
Die Sharing-Economy

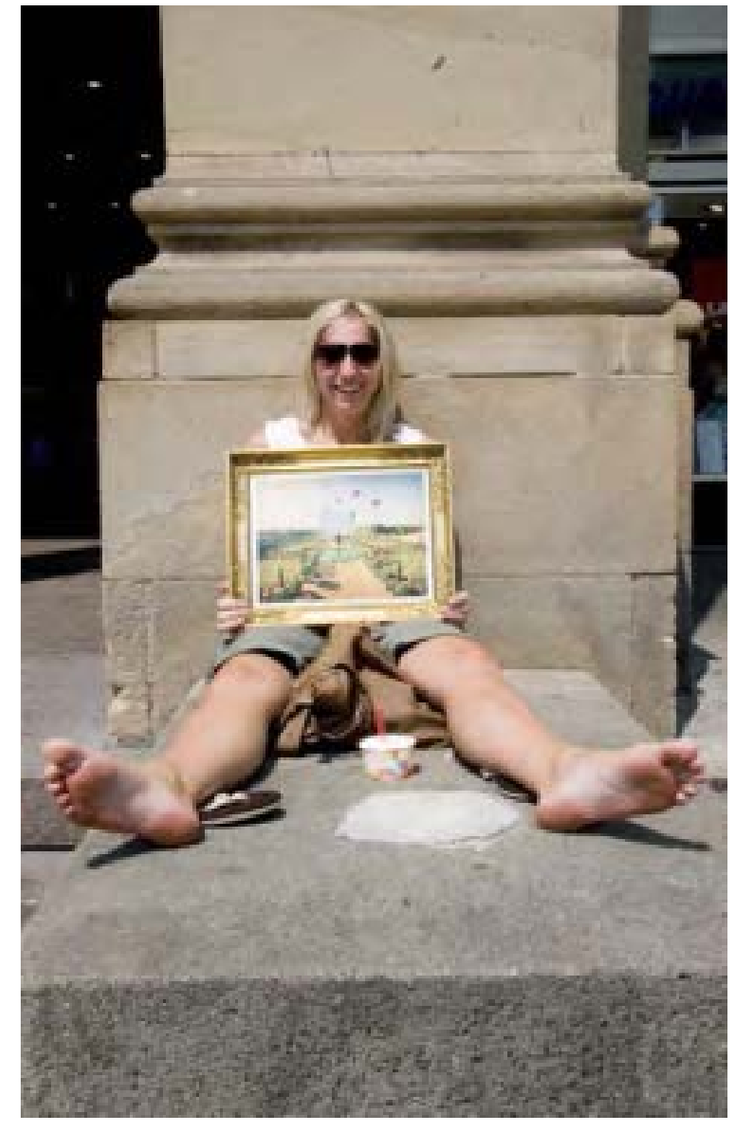
64 **HINTER DER MAUER**
Romanauszug

72 **VOM SCHANDFLECK ZUM GOLDSTÜCK**
Thitus Sallazins Hinterlassenschaft

88 **PLATTENBERGE**
Die Zukunft des Öls

94 **WILLI**
Die Termite

Happy Birthday Platte!



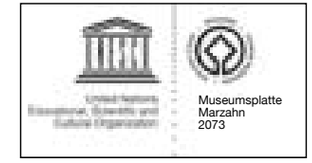
WILLY PRAT

PLATTEN-
BAROCK

Einmal im Jahr kommt das Komitee des UNESCO Weltkulturerbes zusammen und entscheidet, welche von Menschenhand errichtete Stätte einmalig und schützenswert genug ist, um in die Ruhmeshalle aufgenommen zu werden.
Dieses Jahr, genau zu ihrem 100sten Geburtstag erhält die Platte Marzahn endlich die lang verdiente Würdigung.
Doch warum wurde ihr Wert erst so spät entdeckt?

Bericht von der Museumsplatte Marzahn e.V. anlässlich der Anerkennung der Platte als Weltkulturerbe 2073.

Die Platte, das ungeliebte Kind der Architekturfamilie, ein Kind aus einer anderen Zeit.
Geprägt durch die DDR, Hartz IV und Migration entstand seit Mitte der 1990er ein negatives Image, das sie nicht los wurde und welches in ihrer Zerstörung endete. Bis 2045 wurden insgesamt 120 Plattenbausiedlungen abgerissen oder bis zur Unkenntlichkeit saniert.
Vorausgegangen war ein massiver Werteverlust der Gesellschaft. Unkontrollierter Technikzuwachs, eine veränderte Arbeitswelt und die schleichende Vereinsamung führten zur Blindheit für das kulturelle Vermächtnis.
In dieser Zeit fielen nicht nur Plattenbauten dem gedankenlosen Veränderungsdrang zum Opfer, auch wichtige Gebäude, wie beispielsweise der Berliner Fernsehturm, wurden gesprengt um Platz für Neues zu schaffen.
Doch seit 10 Jahren ist Deutschland aus dem Wahn erwacht und steht vor den Trümmern seines architektonischen Erbes.
Das deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz suchte damals bundesweit nach unversehrten Bauwerken und wurde in Marzahn fündig. Dort steht die einzige, fast völlig im Originalzustand erhaltene Platte Deutschlands. Größere Restaurationsarbeiten und eine aufwendige Landschaftsplanung waren nötig, bevor sie ihre Türen für die Öffentlichkeit öffnen konnte.
2073 scheint nun offiziell den Wendepunkt in dieser Geschichte zu markieren.
Dabei zielt die Auszeichung als Weltkulturerbe nicht allein auf die architektonischen Attribute ab, sondern vor allem auf die Lebensart, die damit in Verbindung gebracht wird. Merkmale wie familiäres Zusammenleben, geregelte Tagesabläufe und der Besitz der eigenen vier Wände sind wieder erstrebenswert.
Deutschland wandelt sich vom Chaos zur Ordnung.
Herzlichen Glückwunsch Platte Marzahn!

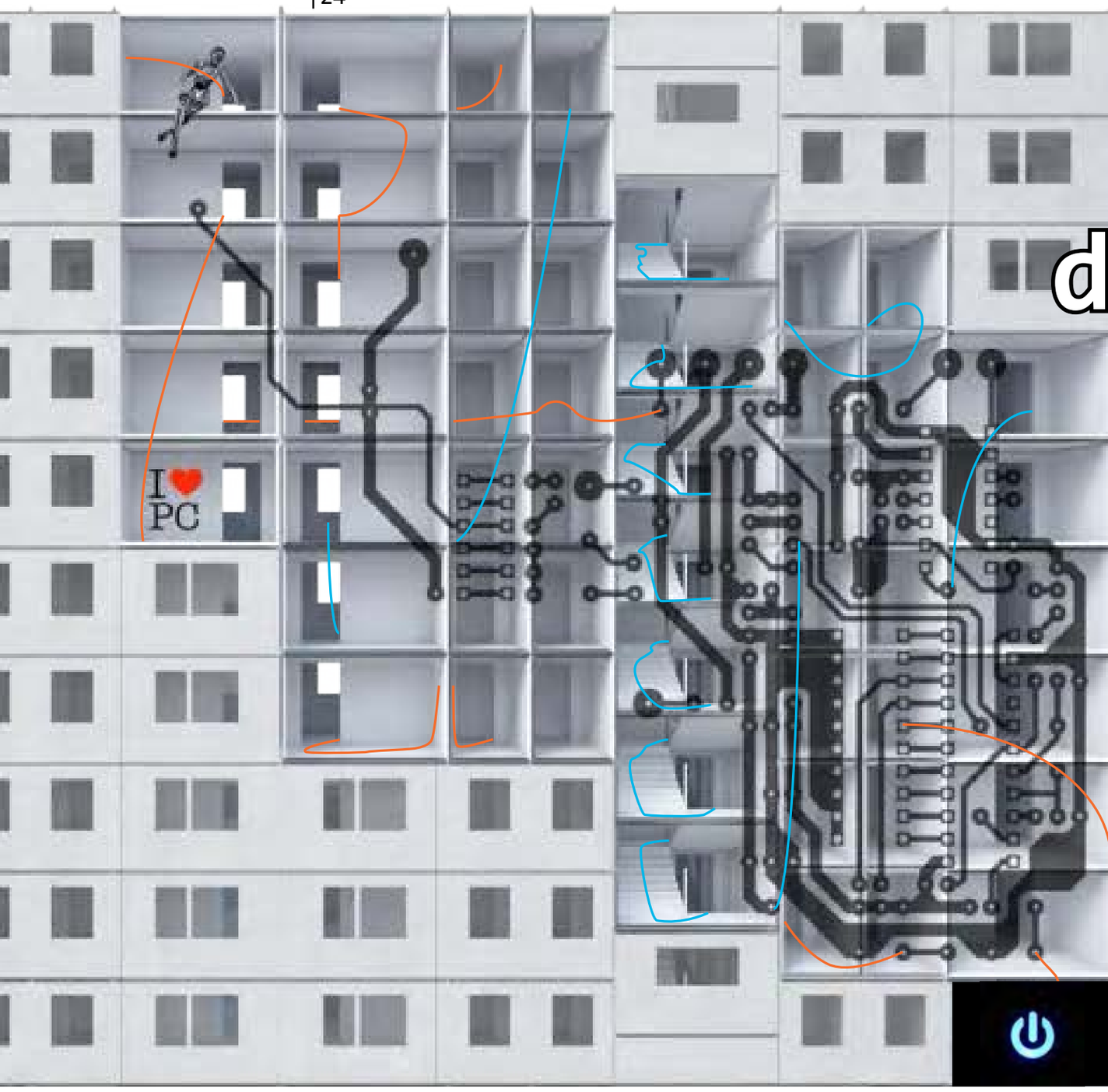


24 hours in...

BERLIN

Hit the Road and see what Berlin has to offer.

Museum Marzahn is the only place in Germany where you can visit an original prefabricated slab-construction called „Platte“.
It‘s troubled history goes back to the 1920s, where it started as a revolutionary new construction method, modernist architects like Le Corbusier made use of the new technique and developed icons such as the Unité d’Habitation.
Especially in the GDR the „Platte“ was built to compensate the lack of living space in the 1970s.
After the collapse of the GDR and the subsequent reunification of Germany, the Platte had to deal with huge image problems.
Ghettoisation, crime and poverty where on the move. In the 2040s nearly all Platten where destroyed or reconstructed which turned out to be a huge mistake.
Luckily one Platte was spared and now turned into a beautiful museum. Find out more about the history and architecture. Not only the inside is worth visiting but also the newly-arranged parkway invites you to a stroll.



Die Diktatur[1] des Computers

Eine Analyse der Plattenbau-siedlung Neu-Schmellwitz

Arbeitsbericht
des Instituts
für Soziologie
der Universität
Leipzig

Vor 31 Jahren wurde der Plattenbausiedlung Neu-Schmellwitz eine neue Aufgabe zuteil. Als eine der ersten Siedlungen wandelte sie sich in ein Versuchsgebiet für neue gesellschaftliche Lebensformen.

Die anfängliche Sozialstudie gilt als gelungenes Experiment. Doch sind die gewonnenen Erkenntnisse übertragbar auf ganz Deutschland? 2040 bestätigt sich die im Jahr 2006 aufgestellte These[2], dass Deutschland immer bunter werde. Die auftretende Problematik bestand darin, dass die entstandene Vielfältigkeit der Menschen neue Systeme einforderte.

Die Vereinbarkeit aller, innerhalb einer Gesellschaftsform, war undenkbar geworden. Neue Lösungen wurden notwendig und die Bundesregierung musste zügig reagieren um Ausschreitungen zu verhindern. Die dadurch entstandene Kooperation „Exper.D"[3] bestehend aus dem Institut für Wohnsoziologie Universität München und der Bundesregierung schlug folgende Lösung vor. Experimentierflächen sollten eingerichtet werden, in denen sich Gruppierungen zusammenfinden konnten, um ihre Lebensvorstellung umzusetzen. Des weiteren sollten gezielte Experimente zur Findung einer neuen Staatsform von Exper.D selbst entwickelt und umgesetzt werden. Dieser Lösungsansatz brachte zwei positive Resultate hervor.

Zum einen konnten sich einzelne Gruppen in einem Umfeld bewegen, welches sie frei gestalten konnten, ohne Diskriminierung und Unterdrückung durch andere.

Zum anderen konnten die Experimente analysiert und auf Ihre Relevanz für den Deutschen Staat untersucht werden. Plattenbausiedlungen schienen aussichtsreiche Standorte für die Versuche zu sein. Ein Auszug aus der Pressemitteilung vom 20. April 2041 verdeutlicht dies:

„Durch die Verwendung des Plattenbaus als Experimentierfläche ist die Vergleichbarkeit aller Projekte untereinander gegeben. Die architektonische Beschaffenheit bietet den optimalen Rahmen für diese Forschung. Zudem werden die vom Leerstand betroffenen Strukturen neu belebt."

1: Diktatur bezeichnet eine Herrschaftsform, bei der die demokratischen Rechte abgeschafft sind und die Macht über Volk und Staat von einer Einzelperson oder einer Gruppe uneingeschränkt ausgeübt wird

2: Mit den drei Worten „Weniger", „Bunter" und „Älter" werden die Eckpfeiler des demografischen Wandels beschrieben: Die deutsche Bevölkerung wird schrumpfen und sich in ihrer Struktur nachhaltig verändern.

3: Exper.D wurde im März 2041 gegründet. Erster Verantwortlicher des Programms war Prof. Dr. Nicolai Schöller, welcher nach 2 Jahren Amtszeit abgesetzt wurde wegen seiner für Furore sorgender Manipulation der Forschungsergebnisse einzelner Konzeptionen.

Exper.D erhielt 15.671 Bewerbungen für die von ihnen offen ausgeschriebenen Experimente und 1320 Anfragen mit eigenen Konzeptionen, die völlig unterschiedlicher Natur waren. Beispielsweise gab es Vorschläge für Selbstversorger-Siedlungen oder aber eine Singlebörsen-Siedlungen. Neu-Schmellwitz war eine der ersten Siedlungen, die sich in ein Versuchsgebiet umwandelte. Den Zuschlag erhielt die Gruppe ProPC, deren Grundgedanke es war nach computerbasierten Entscheidungen zu leben, um die Willkürlichkeit, Bestechlichkeit und Subjektivität der von Menschen getroffenen Entscheidungen zu umgehen. Ausgangslage sollte ein Großrechner sein, der alle Entscheidungen, die in der Plattenbausiedlung anfallen, fair und unparteiisch trifft.

Seit nunmehr 31 Jahren herrscht dieser Computer über die komplette Siedlung und das mit voller Unterstützung seiner Bewohner.

Die vom Programm vorgeschriebenen, jährlichen Befragungen sind konstant positiv.

Wie Abb.1 zeigt stehen 93% der Bewohner uneingeschränkt hinter den Entscheidungen des Großrechners.

Der Computer regelt vieles völlig selbstständig, beispielsweise die Verteilung der Wohnungen. Sollte eine Familie Zuwachs bekommen, hat sie ein Anrecht auf eine größere Wohnung, die wird demjenigen entzogen, der die Größe am wenigsten nutzt.

Sollte eine Person Schwierigkeiten bei den täglichen Aufgaben haben, wird ihr automatisch Hilfe von einer Person zugeteilt, die mehr Zeit hat. Aber auch jegliche Fragen können dem Computer gestellt werden und man erhält sofort seine Antwort. An die völlige Überwachung, die nötig ist um genug Informationen über jeden Bewohner zu sammeln, haben sich die Bewohner längst gewöhnt, wie Abb.2 deutlich zeigt. Doch eine kürzlich veröffentlichte unabhängige Untersuchung bringt die Schattenseite der Siedlung ans Licht. In dieser Studie[4] wird deutlich, dass die Bewohner verlernt haben selbst zuentscheiden, selbst bei alltäglichem wie Kleiderwahl oder Nahrung. Ebenso hat die Reflektion über die Entscheidungen des Computers völlig aufgehört. Dies wurde

besonders sichtbar als 2068 ein Virus das Betriebssystem befallen hatte und wahllos Maßnahmen verkündete, die alle anstandslos umgesetzt wurden. Das Bild des brennenden Kleiderbergs und die nackt darum tanzenden Plattenbewohner ging um die Welt. Auch die Biographie[5] von Tim Norweg, einer der wenigen Aussteiger des Projektes, unterstreicht die Beobachtungen der oben genannten Untersuchung. Norweg schildert die Hilflosigkeit in der er sich befand, wenn er außerhalb der Platte, ohne den Computer Entscheidungen treffen musste. In einem Interview[6] sagte Norweg:

„Eines Abends stand ich an der Kinokasse und war überfordert mit der Entscheidung welchen Film ich sehen wollte, ich ertappte mich bei der Frage was wohl der PC sagen würde. Da wusste ich, es ist Zeit die Siedlung zu verlassen. Ich musste wieder ein eigenständiger Mensch werden."

Ist es nun sinnvoll Erkenntnisse die in dem Projekt gewonnen wurden auf den Rest von Deutschland zu übertragen?

Angesichts der unterschiedlichen Publikationen, die zu diesem Thema veröffentlicht wurden, ist es schwierig ein eindeutiges Urteil zu fällen.

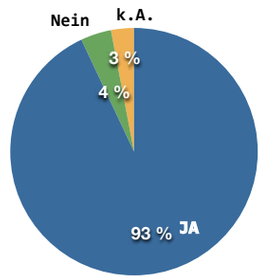
Die Ordnung und Ruhe, die durch die unparteiischen Entscheidungen entstanden sind, sind bemerkenswert. Auch der faire, vertrauensvolle Umgang der Bewohner untereinander ist beispielhaft.

Doch die jüngsten Untersuchungen liefern einen bitteren Beigeschmack. Die Eigenständigkeit jedes Menschen sollte gefördert und nicht untergraben werden.

4: Peter Heine: Neu- Schmell-witz, ein Computer, kein Gehirn; 2073, Verlag Neues Fachwissen

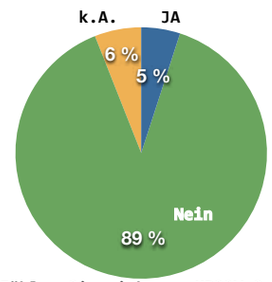
5: Tim Norweg: Mein Weg aus der Plattenlähmung; 2066, Frei- Läufer Verlag Stuttgart

6: Interview vom 7.Juni 2071 in der Frankfurter Allgemeine Zeitung; Sonderheft Ausgabe 2/2071 Decidophobie - Angst, Entscheidungen zu treffen



Sind sie mit den Entscheidungen von KP33V.8 zufrieden?

Abb.1. Diagramm aus Befragungswelle 2, 2072



Fühlen Sie sich von KP33V.8 beobachtet?

Abb.2. Diagramm aus Befragungswelle 2, 2072

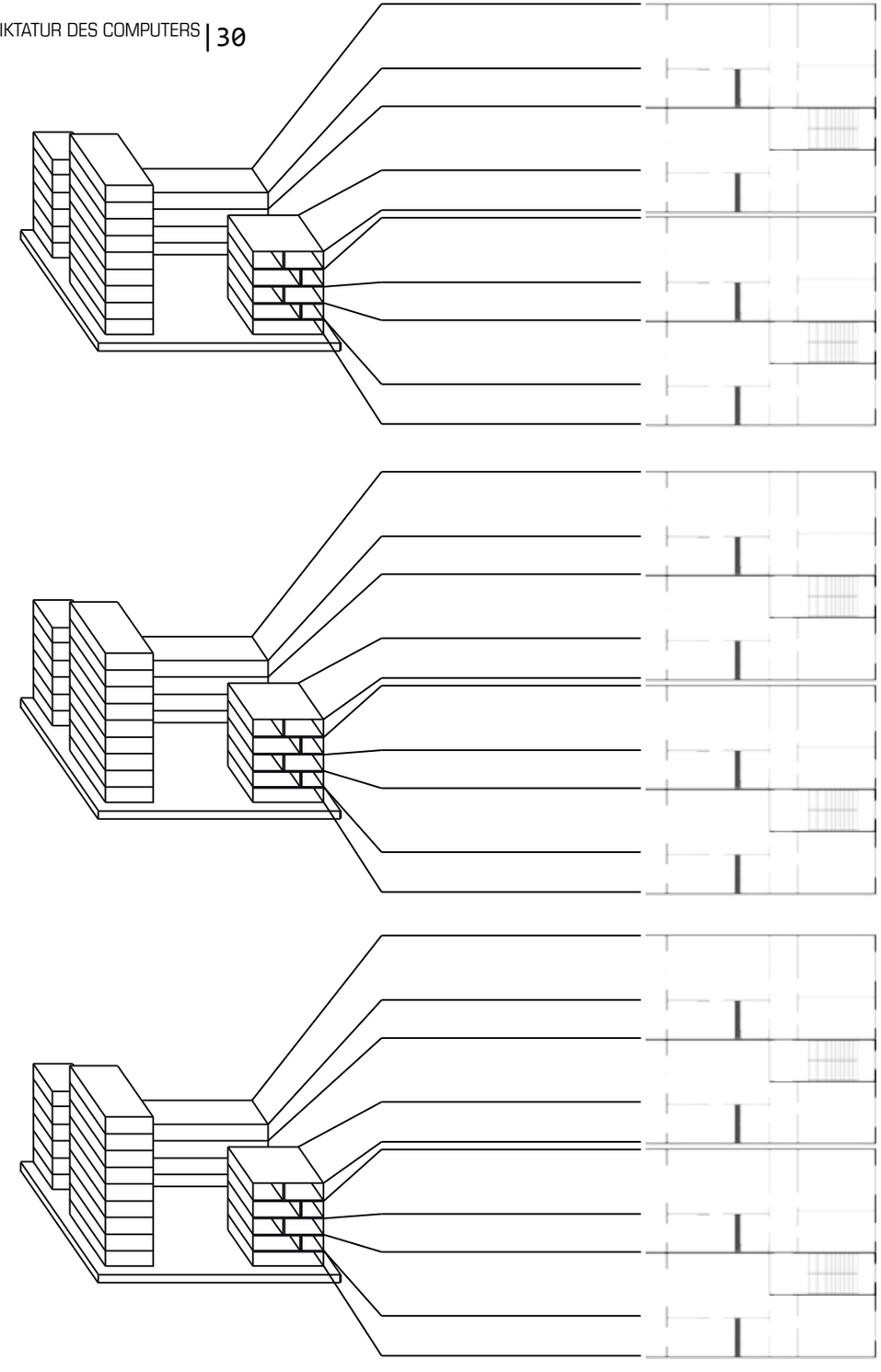
So lässt sich zusammenfassend sagen, dass die Übertragung und Anwendung der Erkenntnisse des Projektes teilweise positiven Einfluss auf die deutsche Gesellschaft hätten.

So wäre es beispielsweise sinnvoll den von Menschen getroffenen Entscheidungen gegenüber eine ebenso kritische Haltung einzunehmen, wie den Entscheidungen des Computers gegenüber.

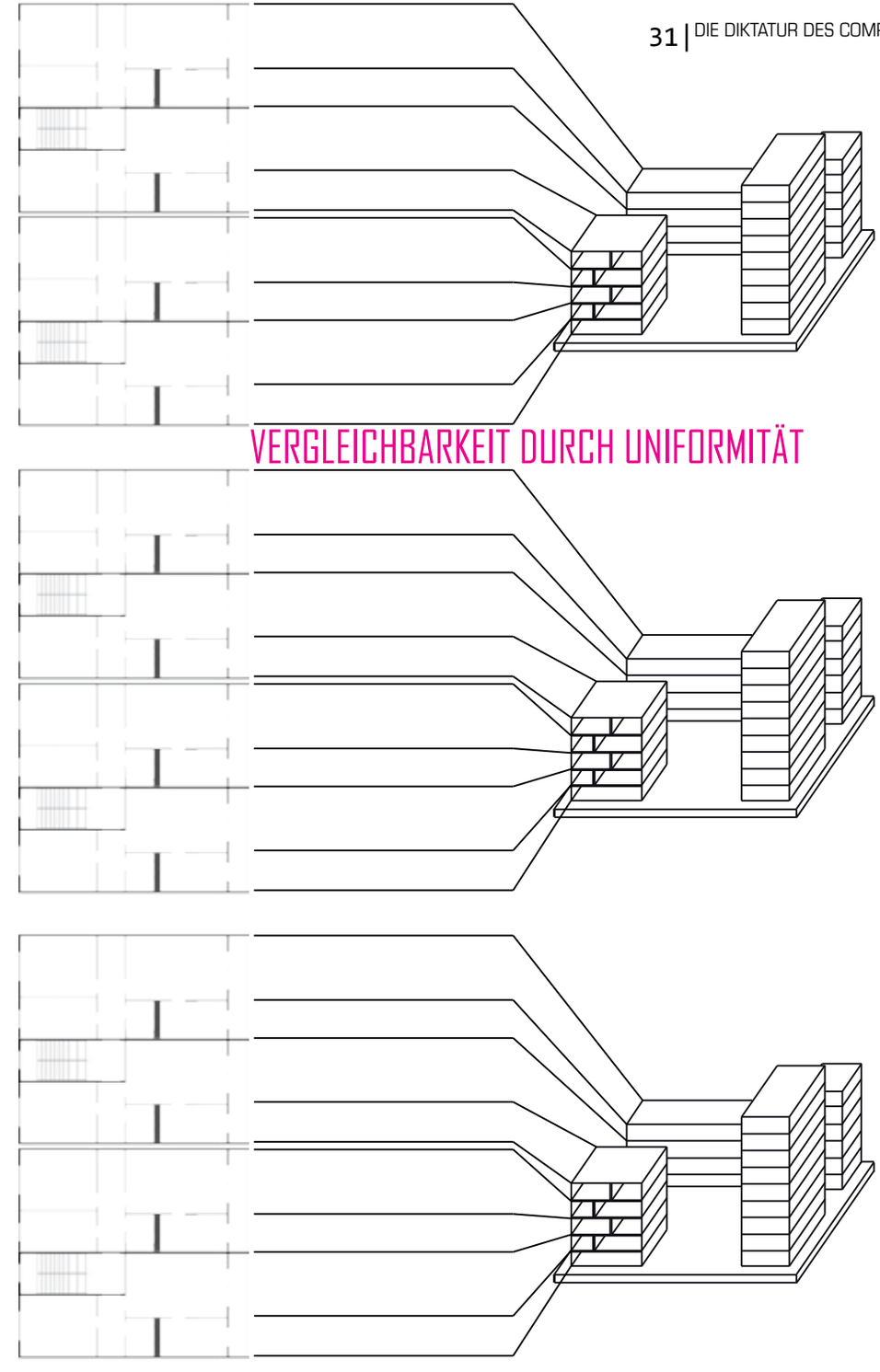
Korruption in Politik und Wirtschaft ist eines der großen Probleme unserer Zeit. Doch der konsequente Entschluss einen Computer mit der völligen Entscheidungsmacht auszustatten, scheint überspitzt. Vor allem vor dem Hintergrund der individuellen Selbstbestimmung.

Allerdings wäre der dadurch entstandene friedliche, vertrauensvolle Umgang untereinander wünschenswert.

Ziel sollte es daher sein, den Menschen innerhalb der kulturellen Vielfalt Sicherheit zu generieren, die sich positiv auf das Zusammenleben auswirkt.



VERGLEICHBARKEIT DURCH UNIFORMITÄT



Decidophobie - Die Angst, Entscheidungen zu treffen

Ängste sind keineswegs auf die leichte Schulter zu nehmen. Auch wenn manche Ängste sich für Außenstehende amüsant anhören, sind sie oft ein hartes Schicksal für jeden Betroffenen. Überwiegend spricht man von angeborenen Ängsten, bzw. durch die Kindheit geprägte Furcht, doch in manchen Fällen werden Ängste durch geänderte Verhaltensweisen ausgelöst. So wie bei Tim Norweg. Er lebte 10 Jahre in der Siedlung Neu- Schmellwitz, die mit computerbasierten Entscheidungen verwaltet wird. Dieses, von der Regierung geförderte Projekt, wurde 2041 ins Leben gerufen. Insgesamt wurden 20 solcher Versuchsplatten, mit jeweils unterschiedlichen Forschungsfeldern über die Jahre gefördert. Tim Norweg entschloss sich die Siedlung zu verlassen, als er bemerkte an Decidophobie erkrankt zu sein. Ein Auszug aus seinem Buch verdeutlicht die Situation innerhalb der Siedlung.

Tim Norweg geb. 16.07. 2013 in Pinneberg/ Schleswig-Holstein

Norweg lebte von 2041 bis 2051 in der Siedlung Neu-Schmellwitz. Nach der Diagnose Decidophobie stieg er aus dem umstrittenen Projekt aus und begab sich bis 2060 in Behandlung. 2066 erschien seine Aussteiger-Biografie, in der er anschaulich das Leben innerhalb der Siedlung beschreibt. Seit 2069 bietet Norweg Selbstbehauptungskurse und Aussteigercoaching an. Norweg lebt mit seiner Frau und seinem Sohn in Hamburg.

„Morgens fing der Horror schon an. Wann ich aufstehen musste, sagte mir der Wecker, der in der Wand eingebaut war. Die Entscheidung was ich frühstücken sollte, nahm mir der Kühlschrank ab. Tür auf, Teller raus. Und genauso lief es mit dem Anziehen. Kleiderschrank auf, den präparierten Bügel raus und anziehen. Ab da war mein Tag voll mit Aufgaben, die sich der PC für mich überlegt hatte. Anhand von seinen Beobachtungen wusste er genau was ich kann, wie schnell ich bin und wie viel er mir zumuten konnte. Selbst die Pausen wurden anhand von meinem Kalorienverbrauch und Flüssigkeitsverlust bestimmt. Natürlich konnte man die Siedlung verlassen, jederzeit. Aber die Kontrolle war ja nicht immer so uneingeschrängt, sie kam schleichend. Erst war es nur ein Großrechner im Keller, bei dem man noch selbst die Fragen eintippen musste. Doch mit jedem Update wurde die Sache größer und größer. Als man dann bemerkte was sich alles verändert hat, war man viel zu verunsichert aus der Siedlung zu gehen. Denn wer würde da für einen entscheiden, welche Route man wählen sollte, um bestmöglich anzukommen? Doch die Erkenntnis, dass das nicht richtig ist, kam erst viel später, denn das Zusammenleben war großartig. In meinem Haus fühlte ich mich zu Hause, ich hatte das Gefühl das alle meine Nachbarn ein Teil meiner Familie waren. Neid, Missgunst, Einsamkeit – so etwas gab es nicht bei uns. Das alles ließ die aufkommenden Zweifel schnell verschwinden. Doch irgendwann konnte man das alles nicht mehr ignorieren.“ Eines Abends stand ich an der Kinokasse und war überfordert mit der Entscheidung welchen Film ich sehen wollte, ich ertappte mich bei der Frage was wohl der PC sagen würde. Da wusste ich, es ist Zeit die Siedlung zu verlassen. Ich musste wieder ein eigenständiger Mensch werden.“

Tim Norweg: Mein Weg aus der Plattenlähmung; 2066; FreiLäuferVerlag Stuttgart

BLÜHENDE
LAND-
SCHAFTEN

Vor wenigen Tagen hat der Naturpark „Blühende Landschaften“ in Cottbus Sachsendorf, einer verlassenen und bis heute vergessenen Plattenbausiedlung in Brandenburg, eröffnet. 2043 ist der letzte Haushalt aus dieser Großsiedlung in peripherer Lage ins urbane Berlin gezogen. Der damalige Zeitgeist war: Im städtischen Umland lebt man nur noch, wenn man sich ein idyllisches Einfamilienhaus leisten kann. Da ein Abriss der Großsiedlung Cottbus Sachsendorf jedoch zu teuer und unrentabel erschien, wurde sie ihrem eigenen Schicksal überlassen.

Und so kann man die Plattenbauten vielleicht als menschenleer bezeichnen, trotzdem sind sie alles andere als verlassen: In den vergangenen Jahrzehnten haben sich Flora und Fauna ihren Lebensraum in den leerstehenden Wohnungen eingerichtet und sich die menschliche Abwesenheit zunutze gemacht. Nun will ein Investor dieses Wunder der Natur behutsam der Bevölkerung zugänglich machen.

Unsere Reporterin Kathi Winter durfte als eine der ersten die „Blühenden Landschaften“ besichtigen. Ein Erfahrungsbericht:

Bericht von Kathi Winter anlässlich der Eröffnung der „Blühenden Landschaften“ im Jahr 2072. Veröffentlicht im Szenemagazin „Berlin geht aus“, # 5/72.

Mein letzter Ausflug in die Natur ist mittlerweile rund 30 Jahre her. Ich war damals ungefähr fünf Jahre alt und kann mich nur noch schemenhaft an die erlebte Farbenpracht und den natürlichen Formenreichtum erinnern - ein wahrhaftiger Blütenrausch herrschte damals selbst in der Stadt vor. Sogar in Berlin barg jeder neue Frühling unterschiedlichste Überraschungen - unsere heutige Monokultur aus Buche und lila Stiefmütterchen existierte noch nicht. Es war eine schöne Zeit und ich denke gern daran zurück, obwohl mir die unterschiedlichen Farben und Gerüche manchmal sehr zu Kopf stiegen und meine unzähligen, jeden Frühling wiederkehrenden Allergien mir das Leben schwer machten.

So tausche ich nun also die Monotonie und Langeweile der Großstadt gegen ein hoffentlich erlebnisreiches Wochenende im Naturpark „Blühende Landschaften“ ein und werde die Zeit nutzen, um in meinen vergessen geglaubten Kindheitserinnerungen zu schwelgen.

Doch vorerst bin ich allein schon mit der Frage, was ich für meinen Kurzaufenthalt wohl benötigen werde, komplett überfordert. Schließlich kommt man ja nur selten aus seiner Großstadt heraus - die inflationären Transportkosten lassen häufige Ausflüge in die nähere und fernere Umgebung zu einem finanziellen Kraftakt werden. Öffentliche Verkehrsmittel sind zumeist nur noch auf den städtischen Raum begrenzt, mit der Folge, dass unsere Natur zur großen Fremden geworden ist.

Meine Gepäckliste versuche ich dementsprechend logisch zusammenzustellen - auf Erfahrungen kann ich mich ja leider kaum beziehen. Soll ich mein S:kox mitnehmen oder nicht? Zur Sicherheit packe ich es lieber ein, mein Network rät mir schließlich auch dazu. Und ob der Naturpark wohl Lune Radits empfängt? Nun, ich werde mich wohl überraschen lassen.

Als ich meine Vorbereitungen erledigt habe, mache ich mich auf den Weg zum Spot. Es gibt nur wenige Menschen, die zusammen mit mir darauf warten, abgeholt zu werden. Es ist der einzige Spot von dem aus man sogar einmal täglich nach Brandenburg fahren kann. Doch die positive Resonanz unter den Berlinern ist verhalten und das Angebot wird mehr als selten genutzt. Meine Aufregung steigt minütlich. So

lange ist es her, dass ich Berlin das letzte Mal verlassen habe, meine komplette Unwissenheit über das Leben außerhalb der Stadt wird mir jetzt besonders bewusst. Einen kurzen Moment bekomme ich Panik und überlege, wie ich der Redaktion mein Kneifen am besten erklären kann, als ich mich meines S:koxs entsinne und wieder beruhigt bin. Damit kann mir ja nichts passieren.

Schließlich kann es losgehen. Eigentlich habe ich mich auf eine lange Fahrt eingestellt und bin umso erstaunter, als ich mich in weniger als einer halben Stunde in den „Blühenden Landschaften" wiederfinde. Dass sich die Natur derart nah vor meiner Berliner Haustür befindet, überrascht mich doch ein wenig. Ich bin etwas besorgt, da ich wie viele Großstädter neben diversen Tierhaarallergien auch zahlreiche gegen Pflanzenpollen besitze. Statistiken des Gesundheitsministeriums haben ergeben, dass mittlerweile rund 85 % der deutschen Bevölkerung mindestens eine Allergie besitzen, der Anstieg verlief in den letzten Jahren nahezu exponentiell. In Berlin haben die meisten damit jedoch nie Probleme - die Buche und das Stiefmütterchen lösen bei den wenigsten irgendwelche Reaktionen aus. Aber in den „Blühenden Landschaften" herrscht eine solch natürliche Vielfalt, dass ich mir sicher bin, gegen mindestens eine der Pflanzen oder Tiere allergisch zu sein. Doch Grund zur Panik gibt es nicht, Entwarnung naht sofort: Meine eigene sterile Kapsel wartet bereits und ich kann mich entspannt und sorgenfrei zurücklehnen. Dem visuellen Genuss der verschiedenen Blumen, Pflanzen und Tiere in dieser gar nicht mal so kleinen Oase um Berlin steht also nichts mehr im Weg.

So treibe ich dahin in meiner sterilen Kapsel - gemächlich schiebt sie sich von Stockwerk zu Stockwerk und Platte zu Platte. Jede Etage und jedes Gebäude birgt neue visuelle Reize, solch eine Vielfalt von Fauna und Flora auf einem derart minimalen Raum kann man heutzutage wohl selten entdecken. Militärisch aufgereihte Buchen und im Quadratraster gepflanzte Stiefmütterchen gibt es hier nicht. Im Naturpark Sachsendorf herrscht eine eigene, den Menschen verborgene Logik. Alles gedeiht und wächst in ästhetischem Chaos, als Regel gilt die Nichtregel.

Meine dahinschwebende Kapsel lässt mich alles wie im Kino erleben: Alles wirkt so nah und real, doch die Scheibe bedeutet eine letzte Barriere zwischen mir und der Natur. Nach einem halben Tag hinter leinwandartigem Bestaunen packt mich also die Neugier und der Wunsch nach „Wirklichkeit". Ich möchte meiner komfortablen Kapsel entsteigen und einen Hauch Natur kosten, doch letzte Zweifel bleiben. Auf keinen Fall will ich einen allergischen Schock riskieren. Aber natürlich haben die „Blühenden Landschaften" auch dieses Problem bedacht. Die Lösung lautet: Ein ultraleichter, atmungsaktiver Schutzanzug, der ein Eindringen von Pollen und Tierhaaren verhindern soll. Die Benutzung ist zwar nicht obligatorisch, doch in meinem Fall besonders ratsam.

Meiner Erkundungstour steht also nichts mehr im Wege. Natürlich kann ich meinen Stolz kaum verbergen, denn ich bin eine der ersten aus meinem Network, die jemals so weit in die unbekannte Welt der Tiere und Pflanzen vordringen durfte. Ich kann schon all die neidischen und ungläubigen Gesichter sehen und freue mich insgeheim ein klein wenig darüber.

Meine ersten Schritte auf Sachsendorfs Wiesen gestalten sich jedoch schwer, da ich mich in Berlin nur selten aus eigener körperlicher Kraft fortbewege. Kurze Fußwege gepaart mit langen Strecken in diversen öffentlichen Verkehrsmitteln gestalten meines und das Großstadtleben vieler anderer. Der Mangel an natürlicher körperlicher Bewegung lässt Muskeln verkümmern und beschränkt so unsere eigene natürliche Freiheit. Zu diesem Bewusstsein bin ich allerdings erst dank des Naturparkes gelangt. In Berlin befindet man sich schließlich unter seinesgleichen und der miserable körperliche Zustand fällt weder mir noch anderen auf. Ich taste mich also im wörtlichsten Sinne schrittweise in den Wiesen und Wäldern der „Blühenden Landschaften" voran. Immer wieder muss ich ausgedehnte Pausen einlegen, in denen ich mich mit einem leichten Windhauch und dem Bestaunen von lila, roten und weißen Baumblüten belohne. Auf meinen Streifzügen lerne ich fast nebenbei viel Neues: Zu meinem Erstaunen wusste ich bisher zum Beispiel nicht, dass Brandenburg der natürliche Lebensraum von

Tigern, Löwen und Affen zu sein scheint. Bisher habe ich nur Hirsche und Wölfe auf den Fotos meiner Großeltern gesehen. Zum ersten Mal sehe ich auch, woher eigentlich mein abgepacktes Supermarktobst kommt: Vollkommen überrascht sehe ich einen Apfel an einem Baum hängen.

Spät kehre ich ermattet, jedoch froh und zufrieden von meiner Erkundungstour in die „Platte" zurück. Erst jetzt, als ich das erlebte Revue passieren lasse, fällt mir auf, dass sich im Inneren des Gebäudes ungefähr genauso viele Tiere und Pflanzen befinden wie außerhalb.

Ein Angestellter erklärt mir, dass dies an den Asbestabsonderungen liege, durch welche sich Flora und Fauna angezogen fühlten und sich ihre natürliche Umgebung so nach und nach in „die Platte" verlege. Auch spende der Beton eine angenehme Kühle, sodass insbesondere in den Sommermonaten zahlreiche verschiedene Tierarten das Leben in „der Platte" bevorzugten. Auch Hirsch, Wolf und Tiger haben anscheinend gerne ein Dach über dem Kopf. Diese Erkenntnis macht mich schmunzeln.

Von Natur aus ein bequemer Großstadtmensch, genieße ich die letzten Stunden in den „Blühenden Landschaften" wieder in meiner Kapsel. Sie führt mich an weitere bunte und vielfältige Orte des Naturparkes, die ich bisher noch nicht kennengelernt habe. Das gesamte Gebiet der „Blühenden Landschaften" umfasst rund 130 Hektar, dies entspricht ungefähr 150 Fußballfeldern. Um wirklich alles zu besichtigen, müsste man sich also mehrere Tage, vielleicht sogar Wochen in Sachsendorf aufhalten und nicht wie ich nur einen Tag in diese unbekannte Welt hineinschnuppern.

Aber selbst im Falle, dass man glaubt schon alles gesehen zu haben, bietet sich zu jeder Jahreszeit ein anderes Bild in den „Blühenden Landschaften". Sogar jeder Frühling bringt unterschiedlichste Formen und Farben hervor. Niemals wird sich einem das gleiche Bild bieten. Froh bin ich, dass ein Investor das Potenzial der als Bauruinen geächteten Plattenbauten erkannt hat und mir und hoffentlich noch vielen anderen Stadtbewohnern einen Zugang zu unserer vielfältigen Natur gewährleisten kann.

Später am Abend kehre ich in meine Heimat Berlin zurück. Schweren Herzens verlasse ich die „Blühenden Landschaften", nehme mir jedoch vor, bald in dieses nahegelegene Kleinod der Natur zurückzukehren. In Sachsendorf durfte ich eine mir unbekannte Leichtigkeit erfahren und genießen, doch mit jedem Kilometer, den ich mich meiner Großstadt nähere, fühle ich die dumpfe Monotonie und Langeweile schwerer und schwerer auf meinen Schultern lasten. Ich überquere Brandenburgs Grenze und befinde mich in Berlin. Da sind sie wieder: Die militärisch aufgereihten Buchen und im Quadratraster gepflanzten Stiefmütterchen. Auf Wiedersehen „Blühende Landschaften." Willkommen in Berlin.

Kathi Winter wurde am 07. Juli 2038 in Berlin geboren. Mit 5 Jahren konnte sie mit ihren Eltern an dem letzten bezahlbaren Passagierflug von Kalkutta nach Berlin teilnehmen, bevor das Erdöl nahezu vollständig versiegte und die Menschheit in eine bis dahin unbekannte Transportkrise stürzte. Als Folge wurden öffentliche Verkehrsmittel auf den städtischen Raum beschränkt und der Flugverkehr nahezu komplett eingestellt. Seitdem hat Winter ihre Heimatstadt Berlin bis zum Jahr 2072 nicht mehr verlassen. Allgemeine Bekanntheit erlangte sie durch ihre Publikationen in diversen Szenemagazinen, welche unter anderem mit dem bekannten Pulitzer-Preis honoriert wurden.

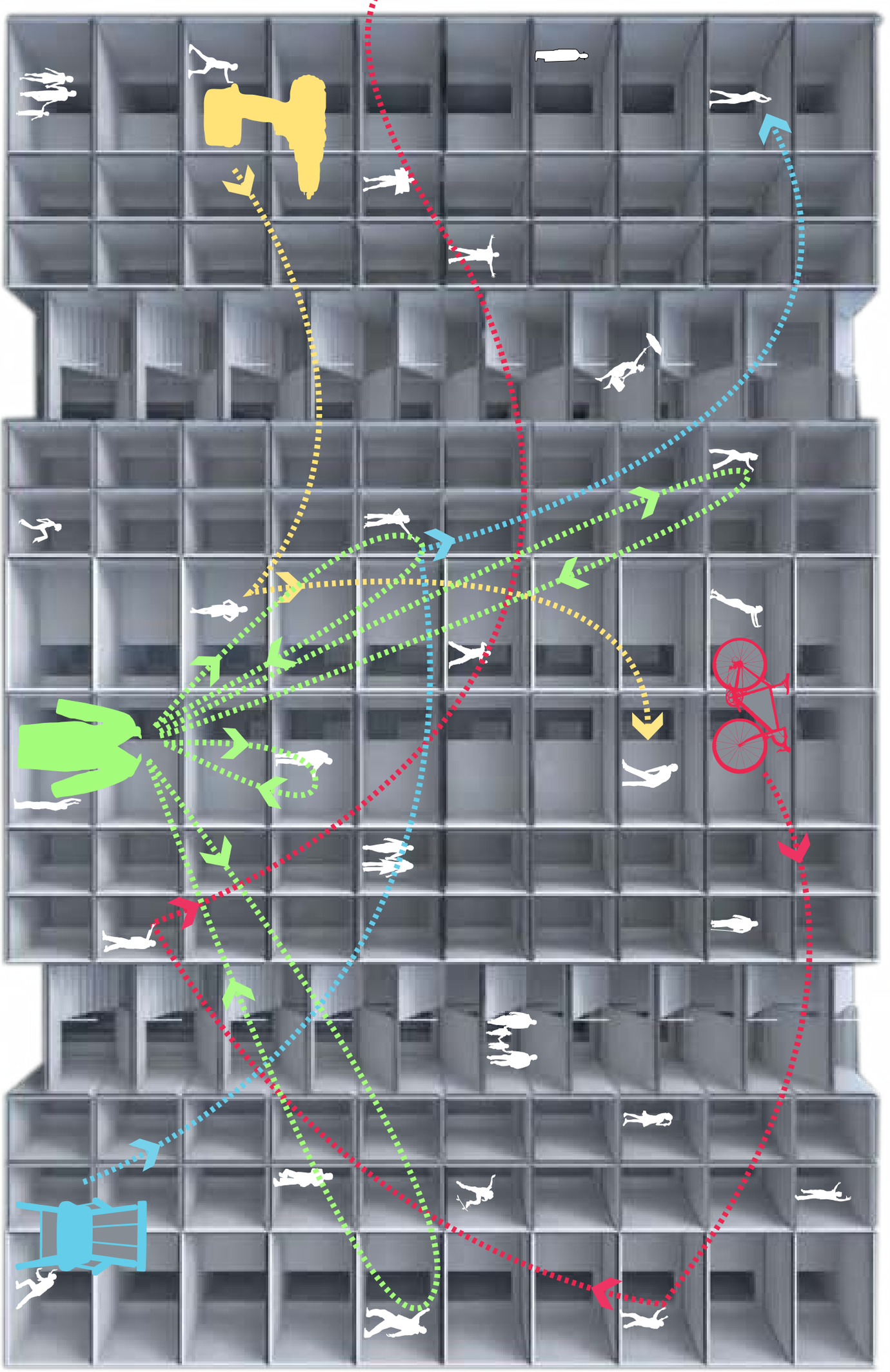
NOCH NIE WILDE NATUR ERLEBT?

BESUCHT DIE BLÜHENDEN LANDSCHAFTEN

HIER HERRSCHT NATUR UND VIELFALT!

*ALLERGIEFREI!

FROM POST-SOVJET



TO POST-CAPITALISM

Nachdem die Versuche des letzten Jahrhunderts sozialistische Gesellschaftsformen durchzusetzen scheiterten, steht nun ausgerechnet die gebaute sowjetische Ideologie Litauens für eine post-kapitalistische Lebensweise. Hier ist die Sharing Economy bereits gelebter Alltag.

Der Artikel „from post-sovjet to post-capitalism“ ist Teil einer umfangreichen Studie, die Anfang des Jahres von enormüs über real-gelebte Systemalternativen veröffentlicht wurde.

„Nie ist zu wenig, was genügt.“- Seneca

Jahrelang war das Image der Platte negativ geprägt. Insbesondere die graue Eintönigkeit der Retortenstädte verschärfte die Abneigung gegen das gebaute Umfeld - Symbol für die traurige Vergangenheit der Besatzung und ihre Ideologie. Heute herrscht in Litauen buntes, modernes Leben und ein erfolgreiches Modell für geteiltes Wohnen und Leben, das seinesgleichen sucht.

Die Entwicklung in Litauen ist stark an die Geschichte der russischen Besatzung geknüpft und deren Erbe. Während des kalten Krieges stand das Land 50 Jahre unter sowjetischem Einfluss, der das Erscheinungsbild sämtlicher Städte nachhaltig prägte; über 70% der gebauten Wohnfläche entstand in der Massenbauweise, 50 Millionen Wohnungen in der ganzen Sowjetunion. Nach deren Zerfall hätte man sie am liebsten abgerissen, was allein aufgrund der Masse nicht möglich war. So geschah die nächsten Jahrzehnte erst einmal nichts. Bis zur großen Depression der 2010er.

Die herrschende Systemkrise wurde 2017[1] erstmalig politisch diskutiert. Doch den leidenden Menschen waren schöne Worte und neue Wirtschaftstheorien keine Hilfe. Man half sich selbst.

Überhöhte Supermarktpreise zwangen viele den Gürtel enger zu schnallen, oder umzudenken. Die Einführung der ersten Regionalwährungen vereinfachte den Handel für Grundnahrungsmittel. *Urban gardening* war das Schlagwort und so fand auch die junge Generation wieder Zugang zu selbst angebauter Nahrung. Das Tomatenbeet der Eltern wurde vom Wochenendhaus in den städtischen Alltag der Platten geholt. Die lange vernachlässigten oder als Parkplätze genutzten Wiesen der Siedlungen wandelten sich so zu blühenden Gemüsebeeten. Zwischen den Bauten bieten die weitläufig angelegten Freiflächen genügend Platz

1: 2017 fand der erste Wachstumsgipfel statt. Anfangs sollten Lösungen für die Systemkrise Süd- und Osteuropas gefunden werden, mittlerwile ist der jährliche Wachstumgipfel die wichitgste Veranstaltung systempolitische Fragestellungen global zu erörtern.

für üppigen Anbau. Auf lokalen Wochenmärkten wurden übrige Erträge zum Regio gehandelt, der den Euro in seiner alltäglichen Bedeutung fast gänzlich ablöste.

Waren Regionalwährungen und Selbstversorgung bis dato Modetrends in den wohlhabenden Städten Westeuropas, die auf theoretischen Idealen der Nachhaltigkeitsdebatte gründeten, so wurden sie durch die Weltwirtschaftskrise für die Verliererländer Europas zur Notwenigkeit, um die täglichen Bedürfnisse vom globalen Geldroulette zu entkoppeln.

Generell war die einhergehende Entwicklung zur Sharing-Economy anfangs zweiseitig geprägt. Für die gebildete Avantgarde, den Hipster[2], war der bewusste Konsum das gelebte Ideal. Regionale und biologische Lebensmittel fingen erst langsam an, die damals noch übliche, unmoralische Ernährung abzulösen. Andererseits wurde für die Krisenländer die Rückbesinnung notgedrungenes Erfordernis, um trotz geringer Löhne den Lebensunterhalt zu bestreiten.

Die zunehmende Individualisierung der Lebensstile war ein weiterer Katalysator der neuen kollaborativen Wirtschaft. Pragmatisch musste man sein, um das Leben in vielerlei Ländern gleichzeitig zu bewältigen. Die Digitalisierung des physischen Lebens ermöglichte es. Das ständige Reisen verlieh der ersten europäischen Generation ihren Namen und führte zum Zusammenschluss Europas in den 50ern.

Das Verbot der weiteren Flächenversiegelung verschärfte die Überstädterung dramatisch. Immer mehr Menschen drängten sich in den Großstädten auf engem Raum. In den litauischen Wohnsiedlungen, die mit weitläufigen Grünflächen angelegt waren, war noch verhältnismäßig viel Platz. Das rege Leben findet hauptsächlich in den Gebäuden statt, verglichen mit Metroplexen, hat man das Gefühl fast in Abgeschiedenheit zu wohnen, wenn man durch die breit angelegten Beete zwischen den Wohnbauten läuft.

Die durchschnittliche Wohndauer an einem Ort betrug während der großen Union noch etwa 13 Jahre, unter Litauischstämmigen bereits nur noch 7 Jahre. In Vilnius befand sich die Platte schon in ihrer Renaissance, erste

2: Hipster; Bezeichnung für die junge urbane Avantgarde, Anfang des 21.Jhd. Die kreativ-alternative Haltung prägte weitere Generationen von *urban-phenomens*.

große Wohngemeinschaften fanden immer mehr Zulauf. Sich in einer bestehenden und funktionierenden Gemeinschaft für die benötigte Zeit ein Zimmer anzumieten, war grundlegend für den modernen „homo movens“.[3]

Die Grenzen der einst so starren und immer gleichen Wohnungstypen wurden durchbrochen. Die grundlegende Rechtsreform der Eigentumsgemeinschaften schuf Netzwerke von Räumen auf Zeit. Je nach Bedürfnis können Räume spontan erschlossen werden, für private oder gemeinschaftliche Nutzung. Fünf Jahre wohnt nun durchschnittlich ein Litauer in einem Haus, rechnet man auf die Zimmer runter, sind es schätzungsweise nur noch drei.

Ist man Miteigentümer, steht einem in einer Platte, die dem neugegründeten Vertragsverbund angehört, mindestens ein Individualraum zu. Ein europaweites Model wird derzeit entwickelt um weitere Regionen Europas wie Polen oder Tschechien miteinzubinden. Auch andere Kontinente zeigen bereits Interesse.

Mju-wi Betsens Werk „natrual growth - no force“[4] war ein Meilenstein der Dekapitalisierung. Nach fast dreißig Jahren wird das Thema nun endlich politisiert.

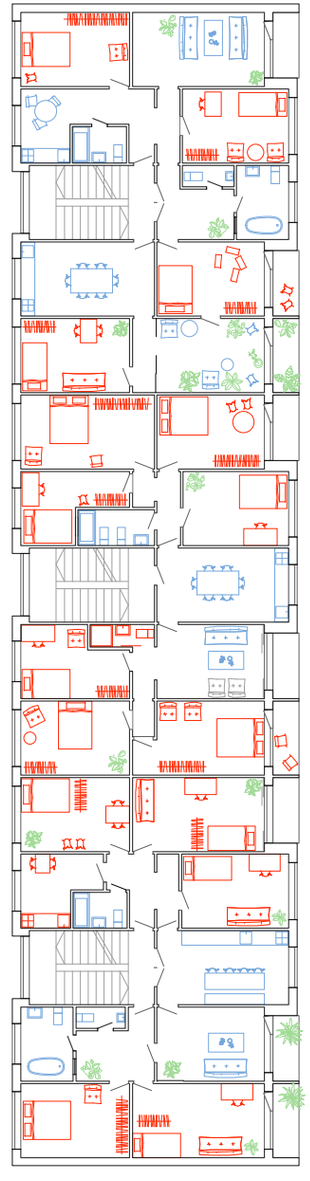
Trennung von Wirtschaft und Geld, von Kapital und Lebensqualität, ist die bevorstehende Aufgabe. Anregungen kann man sich in Litauen holen. Touristisch attraktiv ist es heute schon für viele Unternehmer. Immer mehr Workaholics verbringen ihr Time-Out-Jahr in den Communities, um sich von den übervölkerten westlichen Städten zu erholen.

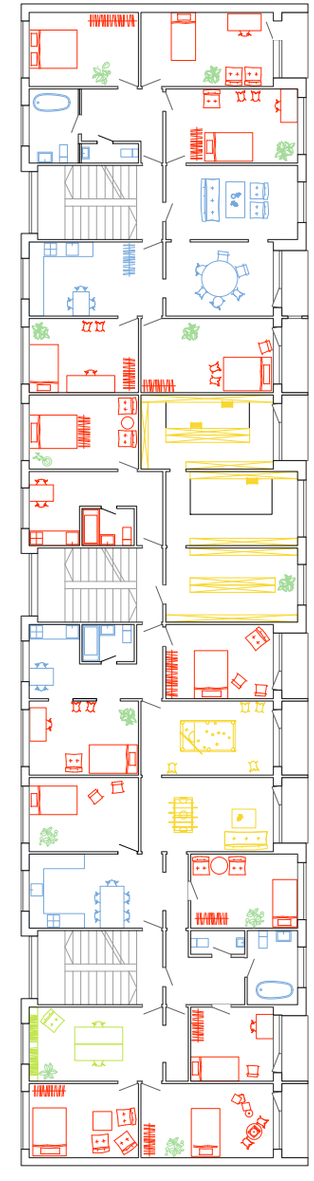
3: homo movens; Benjamin José prägte den Begriff mit seiner gleichnamigen Veröffentlichung von 2022, als ein mobiles Leben für viele Menschen noch unvorstellbar war.

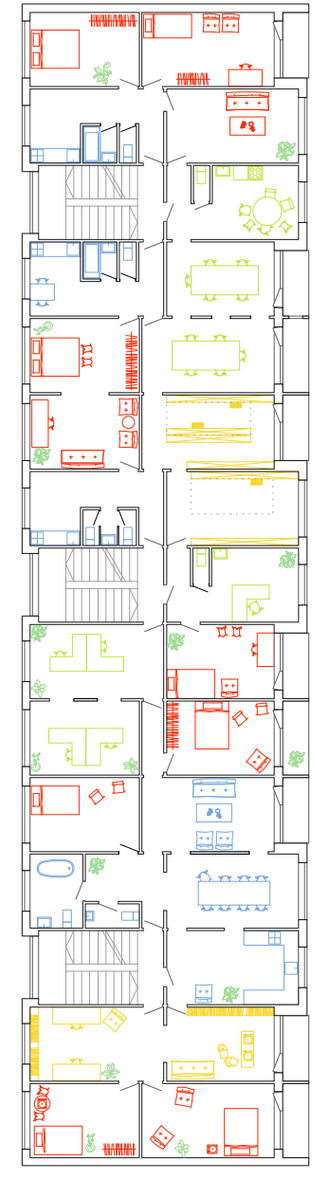
4: Mju-Wi Betsen, *„natural growth - no force“*,2049 (dt: *„Wachstum ohne Zwang“*) war ein Wendepunkt in der Kapitalismus-Diskussion und brachte ein weltweites Umdenken, sowohl bei den Kapitalismus-Gegnern als auch Befürworter und konnte diese wieder an einem Tisch vereinen.

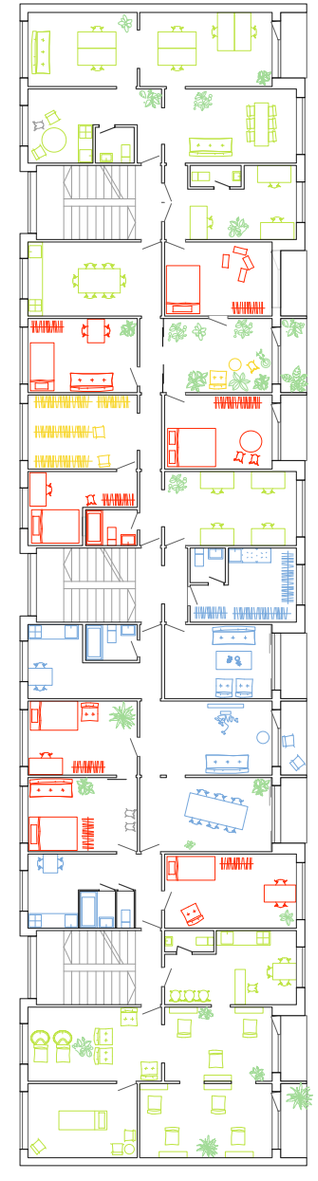
Für 2074 ist die Veröffentlichung der Studie geplant, die teifgründig Funktion, Geschichte und Leben in der Sharing Community behandelt.

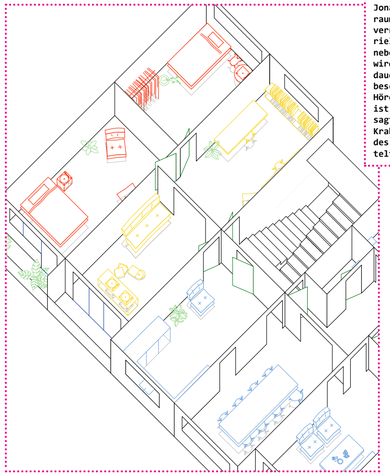
Durch die vielen Ein-, Um- und Ausbauten in den meisten Sharing-Platten ist die ursprüngliche Struktur nur noch wage erkennbar. Dies war Anlass für eine Gruppe Architekturstudenten eine Bestandsaufnahme zu machen und die architektonischen Hard Facts mit persönlichen Geschichten der Bewohner zu verknüpfen. Mit freundlicher Genehmigung von Jonas Dalinas können wir hier die Ergebnisse über seine Platte vorab veröffentlichen.



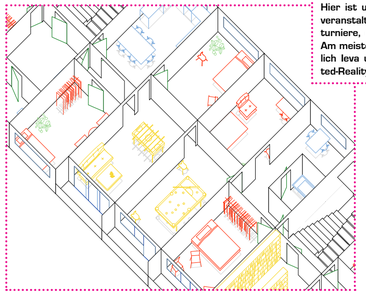




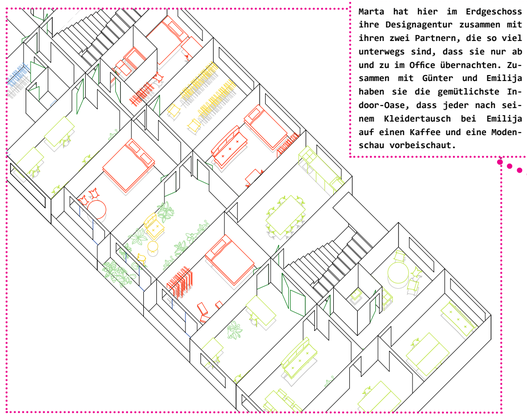




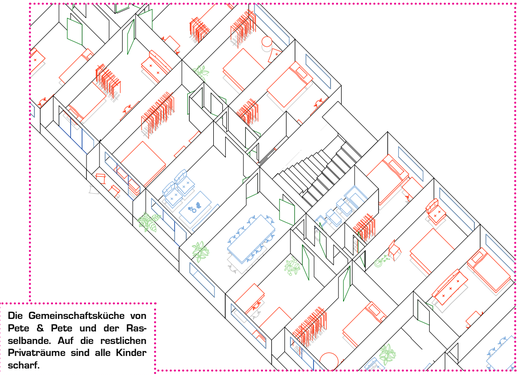
Jonas Studio und Privatraum. Seine ebenso musikverrückte Freundin Gabrielle ist erst kürzlich neben ihn eingezogen, nun wird dieses Eck des Hauses dauerbeschallt. Doch sie beschränkt sich mehr aufs Hören und Gärtnern. „Das ist nun mal so im Alter“, sagt sie, während sie der Krabbelgruppe die Weisheit des grünen Daumens vermittelt.



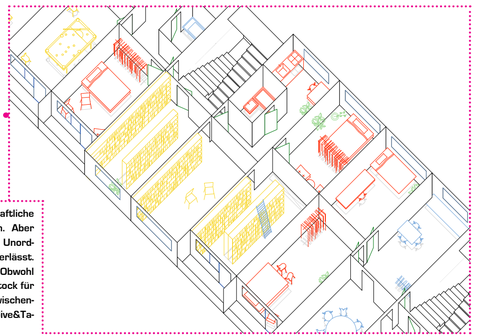
Hier ist unsere Spielzone - manchmal veranstalten wir Kicker- oder Billiardturniere, dann bebt das ganze Haus. Am meisten Zeit verbringen hier natürlich Iava und Lukas, oder im Augmented-Reality-Room im oberen Geschoss.



Marta hat hier im Erdgeschoss ihre Designagentur zusammen mit ihren zwei Partnern, die so viel unterwegs sind, dass sie nur ab und zu im Office übernachten. Zusammen mit Günter und Emilija haben sie die gemütlichste Indoor-Oase, dass jeder nach seinem Kleidertausch bei Emilija auf einen Kaffee und eine Modenschau vorbeischaut.



Die Gemeinschaftsküche von Pete & Pete und der Rasselbande. Auf die restlichen Privaträume sind alle Kinder scharf.



Hier wohnt Rita, leidenschaftliche Köchin und Ratschlaggeberin. Aber sie rastet aus, wenn jemand Unordnung in Bad oder Küche hinterlässt. Deswegen hat sie ihre eigene. Obwohl sie fast immer im 1. oder 4. Stock für alle kocht. Jedem das seine. Zwischendurch organisiert sie die Give&Take-Bibliothek.

Jonas ist ein Milleniumkind. Als DJ-Koriphäe im elekritzP wurde er bekannt. Sein Ausspruch: „Ich hör Platten und wohne sie“ war häufigstes Zitat 2030, denn es traf Generationen. Der Run auf seine Platte war groß, der in die Plattenbausiedlungen auch. Litauen, Jonas wieder-gewählte Hauptheimat, ist heute Pilgerstätte für alle Platten(bau)fans. Als Mitbegründer der größten Sharing-Community lebt es sich auch mit 73 noch entspannt. Oder?

Das Interview mit der DJ-Koriphäe Jonas Dalinas aka elekritzP wurde in dem Magazin „zwei brand„ Aufgabe 279 veröffentlicht.

Dein Album „Platten - zum hören und wohnen“ hat dir in vielerlei Bereichen Bekanntheit verschafft. Sowohl unter Musikern, als auch Soziologen, Architekten, ...

Das war ja nie meine absicht.

...und nicht nur dich sondern auch die Plattenbauten.

(lacht) Das war wirklich nicht beabsichtigt. Wohl eher Provokation. Ich mochte es sehr gerne, dass kaum jemand um uns herum lebte. Als die ersten Touristen kamen, wollte ich sogar schon fliehen. Doch ich bin mittlerweile sehr froh darüber, dass immer mehr hier her ziehen, denn mit mehr Menschen lässt es sich auch besser leben. Sowohl auf wirtschaftlicher Seite für alle Mitbewohner, als auch für die Lebens-qualität, den Austausch und somit Bildungsfaktor, den Staat, ... die Liste ist lang.

Als DJ-Koriphäe im Bereich des elektritzP bist du immernoch weltweit auf Tour - und das analog. Anscheinend hast du das schwerste Gepäck, das Plattenschlepper je gesehen haben. Wo bewahrst du deine ganze Plattensammlung auf, alles in deinem Privatraum?

Nein, ich brauche schon mehrere getrennte räume. Weil Musik für mich auch Arbeit ist und das auch alles keinen Platz hätte. Kaum einer arbeitet vom Bett aus, auch wenn Arbeitszeit schon längst nicht mehr stündlich berechnet wird. Die meisten arbeiten im lokalen Office. In meinem Privatraum habe ich nur die Schallplatten, die ich gerade selbst höre. Der große Rest steht in meinem Archivraum, der auch meinen Mitbewohnern zur Verfügung steht und in meinem Studio, die Musik mit der ich gerade arbeite. Ein paar Sammlerstücke noch, die ich ungern hergebe. Meistens benutze ich zwei bis drei Einheiten.

Jeder bewohner eures Wohngebiets hat das Recht auf einen Privatraum

und die zusätzliche Nutzung der Gemeinschaftsräume. Wie werden mehrere Einheiten abgerechnet?

Sobald man Miteigentümer ist, steht einem ein Zimmer zur privaten Nutzung und Erholung zu. Alle weiteren Räume werden gemeinschaftlich genutzt. Unter welchen Konditionen, unterscheidet sich stark von Haus zu Haus. Grundlegend wird bei uns beinahe alles als gemeinschaftlich betrachtet. Jeder versorgt jeden nach Ermessen und Möglichkeiten. Alle erbrachten Leistungen fließen gleichwertig ein, sei es das Gemüse um das sich ja nicht alle kümmern, oder die Einnahmen des neuen Friseursalons.

Und der Umsatz deiner verkauften Platten?

Ja, auch der.

Wer entscheidet über die Aufteilung und Nutzung der Räume?

Je nachdem, wer gerade hier wohnt. Auch Zwischenmieter und Besucher können mitagieren. Je nach veränderten Bedürnissen oder Initiative der Einzelnen oder aller Umgebenden. So teile ich mir manchmal ein gemeinsames Studio mit Raumnachbarn oder Nichtmitbewohnern, oder benutze es alleine. Je nachdem wer gerade neben mir wohnt. Wir haben kein Plenum oder derartiges. In unserer Platte funktionieren mittlerweile fast alle Räume einzeln für sich, nach dem Fill-Void-Prinzip. D.h. jeder Raum kann als Privatraum genutzt werden oder für alle zugänglich gemacht werden, wenn beispielsweise einer auszieht. Man stellt quasi den Schalter von Privatraum, auf geteiltes Atelier für zwei, drei, oder mehr Leute. Das kann dann für einzelne, bestimmte Zwecke genutzt werden oder als Gemeinschaftsraum für alle.
Ich wohne schon seit über 20 - 4 Jahren in diesem Haus, das Längste waren 12 - 2 jahre im gleichen Raum. Dort habe ich beinahe jede erdenkliche Wohnkombination miterlebt: vom einzelnen Privatraum mit drei direkten Wand-Nachbarn bis hin zu sechs Einzelräumen inklusive zwei Bädern für mich alleine, doch das war wirklich zu viel. Zum Glück war das nur ein kurzer Zeitraum, auch wenn die Einsamkeit und Dekadenz mal ganz spannend war. So bleibt man immer im Wandel begriffen.

Ist deine Plattensammlung nun dein Eigentum oder teilst du die auch mit allen?

Beides. Ein automatisches Sortiersystem sorgt für Ordnung, alle Schallplatten sind mit meinem „Scän"-Aufkleber markiert, meine „bib-app„ zeigt mir welche Platte wo steht oder wem ich sie verliehen habe, falls ich sie suche.
Das ist wie mit Kleidern oder Büchern. Das Schöne am analogen Gegenstand ist die Möglichkeit des Verlierens und Wiederfindens, die Geschichten, die dich mit deinen Mitmenschen verbinden. Das bildet den Mehrwert eines greifbaren Gegenstands im Vergleich zum reinen Infomationsgehalt einer Cloud.

Das war der große Durchbruch der Kollaborativen Revolution, als das Teilen auf die physische Welt übertragen wurde. Erst über klassische Unternehmen wie den Vorreitern des Carsharing, später mit Apps, die den direkten peer2peer-Austausch ermöglichten, wie die erwähnten Sortiersysteme. Du warst auch bei dieser Entwicklung maßgeblich beteiltigt.

Das war ein befreundetes Start-up. Wir haben sie nur intensivst genutzt und den kompletten Hausstand des ganzen Gebäudes mit den „Scän"-Stickern getaggt. Wir wollten die Grenzen austesten und sehen wieviel das System und unser gemeinschaftssinn Verträgt. Wir waren die perfekten Versuchskanninchen.

Gemeinschaftliches Wohnen ist ja keine neue Erfindung. Untermieter, Studentische WGs, betreutes Wohnen für Senioren. Der Plattenbau

selbst entstand auch aus der Idee der frühen Arbeiterklubs. Doch wie entstand diese große Beteiligung und Anerkennung einer so großen Gemeinschaft?

Das hat ja alles sehr klein angefangen und ist es zuweilen bis heute. Als ich mich Ende der Zwanziger dazu entschied, hauptsächlich in Litauen zu leben, waren die meisten Platten noch im Erbauungszustand und nicht sonderlich beliebt. Es gab viel Leerstand nach der großen Migrationswelle, fast geschenkten Wohnraum, größeren Eingriffen stand also keiner im Weg.
Ich machte viel Musik zusammen mit einem Freund, der über mir wohnte. Wir vergrößerten unser Studio, indem wir ein Loch durch die Decke schlugen. Später kam die Tür zur Wohnung meines Großvaters, dem es immer schwieriger fiel, von einem ins andere Treppenhaus zu gelangen. Dann schlossen sich immer mehr Freunde an, bis wir ein ganzes Stockwerk für uns hatten. Auf einmal gab es immer mehr Nachahmer, besonders als die ersten Kinder bekamen und diese zusammen erziehen wollten.
Unsere Prioritäten haben sich verschoben, wir wollten zwar eine Art Zuhause, aber keine Verantwortung dafür und suchten Gleichgesinnte, die uns das ständige Umziehen vereinfachten.
Es war eine klare Bottom-Up-Bewegung, kein Politiker oder Planer hat diktiert, wie wir zu wohnen hatten. Befreundete Architekten halfen natürlich bei der Umsetzung mit vielen guten Ideen.

Was hat euch bei der Umsetzung inspiriert, wie war die Begeisterung von so vielen auf einmal möglich?

Wie alle meiner Generation, war ich in meinen Zwanzigern viel in Westeuropa unterwegs. Mit Mitte Zwanzig kannte jeder die Weltstädte Alteuropas und hatte schon in mindestens vier verschiedenen Ländern gelebt. Wir waren die erste Generation, die wirklich von der ganzen Welt beeinflusst war und sie auch mit eigenen Augen gesehen hatte. Doch gerade deshalb wollten wir eine Base haben, in der wir uns

heimisch fühlten, einen Ort zum zurückkehren. Persönlich war ich von den berühmten Berliner WGs sehr angetan, den gemeinschaftlichen Baugruppen oder der Idee des Co-Working. Gerade weil man als DJ oft alleine arbeitet, sehnt man sich nach Gesellschaft. Europaweit wuchs auch die Zahl der LOVOS-Anhänger. Ähnliche Gedanken hatten Freunde beispielsweise im Buddhistischen Asien aufgeschnappt. Überall war die Begeisterung zu spüren. Nachdem der Anfang gemacht war, entwickelte sich alles wie von selbst, eins führte zum anderen.

Der flächendeckende Naturschutz hat jegliche weitere Bodenversiegelung europaweit verboten. Mit dem weltweiten Gesetz zum Flächenausgleich entstehen auch in Europa immer mehr Superstädte. Bald soll auch das Mindestmaß zur Regionlversorgung durchgesetzt werden, ihr habt euer Soll schon jetzt erfüllt. Stadtplaner suchen nach allerhand Verdichtungslösungen und berichten immer öfter vom litauischen Sharing-Wunder. Warum tuen sich andere Länder so schwer?

Deutschland hat den Vorteil der Regularien, ein großsartiges, funktionierendes Rechtssystem, das alles regelt. Gleichzeitig erschwert es Innovationen, die nicht spontan entstehen können. Erst nach Jahrelangen Prozessen, Versuchen und Diskussionen geben eventuell alteingesessene Personen grünes Licht. Neue Ideen brauchen in Deutschland viel Zeit.
Litauen ist verglichen sehr jung, angefangen mit dem weltweit jüngsten Bürgermeister einer Hautpstadt war fast alles möglich. Für die junge Generation, die gebildet, bereist und mit Ideen aus aller Welt nach und nach zurückkehrte, war es wie ein leeres Spielbrett.
Metroplexe und Superdichte waren auch genau die Gründe, die Litauen und die Plattenbausiedlungen wieder attraktiv machten. Wir wollten städtisches Leben und Austausch, doch die Preise und Lebensbedingungen in Städten wie London oder Berlin machten das Leben dort unmöglich. Die weitläufigen Freiflächen, die wir

LOVOS - „Lifestyle of Voluntary Simplicity“ neuaufkommende bewegung in den 20ern (Anm. der Red.)

gemeinschaftlich bewirtschaften, tragen zudem viel zur Lebensqualität bei. Ich rede daher auch gerne von der Groß-Vorstadt.

Lebensqualität ist ein gutes Stichwort. Der ökonomische Alltag ist bereits selbst reguliert, und das jenseits von Markt und Staat. Seit Betsens Bestseller „natural growth - no force" verschiebt auch die Politk endlich ihre Zielsetzung, Marktentkoppelung ist erklärtes Wahlkampfthema. Dennoch kann sich laut Umfragen in Deutschland noch kaum einer vorstellen ohne Besitz zu leben. Wie ist das bei euch möglich?

Das verlangt und will auch niemand. Eigentlich sehen wir uns als einfache Pragmatiker. Als „homo movens" werden wir dazu erzogen international zu leben. Die paar Monate an einem Ort, ist es wichtig, die alltäglichen Dinge schon vorzufinden. Warum sollten zehn Leute für sich alleine kochen, wenn einmal für alle reicht? Wenn sich diese zehn Bewohner auch eine Waschmaschine teilen, braucht nicht jeder eine eigene.
Am Ende entscheidet jeder individuell, was er braucht und will. So sammle ich Platten, mein Freund seine Porsches und meine Nachbarin Kochrezepte, die sie wiederum gerne mit uns teilt, aber auf ihr persönliches Badezimmer besteht.
Schließlich wollen wir niemandem etwas aufzwingen, wir sind keine Sekte und kein Regime. Ich bin froh, dass wir endlich einen Weg gefunden haben, unser bestehendes Umfeld für unsere vielfältigen Bedürfnisse zu adaptieren. Der Drang nach Vielfalt hat uns auch schon immer in die Städte getrieben und so neue Vielfalt ermöglicht,
wie Betsens ja einleuchtend erörtert. Wenn jemand abgeschieden in seiner Dorfhütte Leben will, ist dem nichts entgegenzusetzen. Vielleicht treibt es mich auch nochmal auf meine alten Tage in die Abgeschiedenheit.

Vorraussichtlich werden sich auch weiterhin die meisten in die Großstädte drängen, wenn nicht der Neueroberung von unbebautem Land wieder stattgegeben wird. Seit Anfang des Jahres sind die „head-ears" von „tank-think" in der Beta-Phase testbar. Uns steht also die dritte Stufe der Digitalisierung, die Einbindung der Gedanken bevor. Wie wird sich diese Entwicklung auf ihr Alltagsleben auswirken?

Bestimmt wird das Auswirkungen haben. Ob sich die Entscheidungs-findung leichter gestalten lässt, falls der Intuitions-Scanner richtig funktioniert, oder wir weiterhin unser frisch getauschtes Sofa nach einem halben jahr wieder auf den digital-realen Flohmarkt werfen oder dem Nachbarn vermachen, bleibt abzuwarten.
Ich persönlich werde mich dieser nächsten Technikstufe wohl entsagen. Außer ich will doch noch Hundert werden und entscheide mich für das Brain-Lifting, wenn es dann die Pille dafür gibt.

Jonas Dalinas aka elekritzP
geb. 11.04.2000 in Vilnius
Nach dem Abitur ging Dalinas nach Berlin für sein Soziologiestudium welches er nach fünf Semestern abbrach, um vollends in die Musik-branche einzusteigen. Seine Liebe zu Plattenbauten konnte er in Ber-lin ausleben und bezog Inspiration aus den Großwohnsiedlungen.
Mit 30 kam der Erfolg mit dem Album „Platten - zum hören und wohnen".
Danach ging Dalinas wieder nach Litauen um seine Lebenseinstel-lung als Mitbegründer der größten Sharing-Community zu manifes-tieren.

hinter der mauer

13. Juli 2073, kurz nach 17 Uhr, sitzt Karin Dörfer zitternd auf der Türschwelle ihres Hauses in der Nymphenburger Straße und klammert sich an ihre Handtasche. Kaum 20 Minuten zuvor hatte Karin zum ersten Mal Kontakt mit einem Plattenbaubewohner.

Auszug aus dem Roman „Hinter der Mauer“ von G. du Pont. Du Pont thematisiert die Vorurteile gegenüber Platten-bewohnern mit der Hilfe des ungleichen Paars Ben und Karin.

Wie jeden Nachmittag geht sie auf dem Heimweg durch einen der großen Stadtgärten und setzt sich auf die Blumenwiese.
Seit diese chemisch gereinigt werden, genießt sie die Farbenpracht ohne allergischen Nießanfall und Grasflecken auf ihrem Rock. Karin hat nur vage Erinnerungen daran, wie es hier aussah bevor die Stadt gesäubert wurde.
Ihr Vater erzählt ihr oft Geschichten von damals und sie hat schon einige Dokumentation gesehen. Doch das gezeigte schien immer weit weg zu sein. Bäume, deren Blätter unsortiert zu Boden fallen und dort einfach liegen bleiben, Kaugummis und anderer Müll auf dem Bürgersteig und Menschen, die andere Menschen bekriegen.
Am Horizont kann sie die Kontur der Mauer erkennen. Über die andere Seite weiß sie nur sehr wenig, denn darüber wird nicht gesprochen. 2042 wurde die Entscheidung getroffen, die Städte wieder sauber und sicher zu machen. Im Zuge dessen wurde alles aus der Stadt entfernt was nicht mehr in das neue Bild passte. Ganze Viertel wurden umquartiert und damit einige tausend Menschen der Stadt verwiesen. Doch hatten sie es alle verdient. Wer sich nicht anpassen kann, muss nun mal gehen. Außerdem ist die Stadt viel sicherer geworden seitdem Drogengeschäfte, Prostitution und Kleinkriminelle aus dem Stadtbild gelöscht wurden, dachte Karin.
Die alten Plattenbausiedlungen konnten alles auffangen. Ihre Lage und Struktur waren perfekt. Sie lagen weit genug aus der Stadt, um sie durch die Mauer abzutrennen und waren groß genug, um alles aufzunehmen, was aussortiert wurde und nicht sowieso schon dort lebte.
Angeblich soll es im Plattenbau keine Farben geben. Dreck und Smog schlucken alles was nicht grau ist.
Eine schreckliche Vorstellung für Karin. Sie legt sich zurück und streckt ihre Nase hoch zur Sonne.
Auf einmal spürt sie die Kälte des Schattens auf ihren Wangen und öffnet die Augen. Über ihr gebeugt steht eine Person. Karin braucht einen Moment bis sich ihre Augen an das veränderte Licht gewöhnt haben, doch dann erkennt sie einen verwahrlosten Mann.
Als der Mann seine Hand nach ihr ausstreckt ist Karin sicher, dass das ihr Ende ist.

„Guten Tag, ich wollte Sie nicht erschrecken. Mein Name ist Ben und ich glaube, ich habe mich verlaufen.“
Sie nimmt all ihren Mut zusammen, springt auf und will losrennen. Doch ihre Tasche rutscht ihr von der Schulter und der gesamte Inhalt landet im Gras. Hastig versucht sie alles wieder einzusammeln. Ben greift nach einer großen silbernen Karte die ihm vor die Füsse gefallen war. Als er sie Karin geben will, sieht er sie schon über die Wiese rennen.
Vor ihrem Haus angekommen, merkt Karin erst, dass ihre Karte fehlt. Ohne sie kann sie nicht mal die Haustür aufsperren. Karin lässt sich auf die Türschwelle fallen und atmet tief durch. Hoffentlich kommt bald ein Nachbar, dachte sie.
Ein Taxi hält direkt vor ihrer Haustür, Karin hofft auf ihre Rettung. Doch als die Autotür sich öffnet, sieht sie Ben. Er ist ihr gefolgt.
Panisch rüttelt sie an der Haustür und hofft, dass sie sich doch noch irgendwie öffnen lässt.
„Warum hast du solche Angst vor mir?“, fragt Ben. „Ich bin hier, um dir diese Karte zu geben. Ich habe einen Taxifahrer gefragt, was das Ding macht und er bat mich einzusteigen und jetzt stehe ich hier. Ich habe ihn auch damit bezahlt.“
Ben tritt näher an Karin heran, dann öffnet sich die Tür und beide stehen im Hausflur. Karin bringt keinen Ton heraus. Ben hingegen redet wie ein Wasserfall auf sie ein.
„Wohnst du hier? Du wohnst in einem Palast? Was kann diese Karte noch?“
Die Wohnungstür von Frau Brezlevski, dem Wachhund des Hauses, geht auf und ihr aufgedunsenes Gesicht drückt sich durch den Türspalt. „Alles in Ordnung Frau Dörfer?“ fragt sie, mehr aus Neugier, als aus wirklicher Sorge.
Karin nickt ihr freundlich zu, packt Ben am Arm und schiebt ihn vor sich die Treppe hoch. Lieber einen Penner in der Wohnung als Frau Brezlevski am Hals. Ben, der sie nun völlig verdutzt anstarrt, findet sich in Karins Wohnung wieder.
„Redest du jetzt mit mir?“ erkundigt er sich.
„Was willst du von mir, weisst du eigentlich was für Ärger ich bekommen könnte, wenn die Alte das meldet?“ erwidert Karin.
„Ich will nichts von dir. Ich habe mich verlaufen. Ich wollte nur kurz aus der Platte raus und einen kleinen Spaziergang an der Mauer lang machen. Da war

dieser Spalt und ich bin durch. Aus Neugier. Als ich wieder zurück wollte, habe ich den Spalt nicht mehr gefunden und jetzt bin ich hier.“
Karin kann es nicht glauben, einer aus der Platte steht in ihrem Flur.
„Ich rufe die Polizei, die regeln das. Ich rufe die Polizei und in zehn Minuten sitze ich auf dem Balkon und lache darüber. Ich könnte ihnen ja sagen, du bist hier eingebrochen.“ murmelt sie aufgelöst vor sich her.
Ben schüttelt den Kopf „Lass mich einfach wieder raus, ich will dir keine Probleme machen. Die Polizei wird mich direkt ins Plattengefängnis bringen und das würde ich mir gern ersparen. Hast du vielleicht einen Pulli oder eine Jacke die ich mir ausleihen könnte, damit ich nicht auffalle? Nimm das hier, mehr hab ich leider nicht.“
Ben legt einen zerknitterten Geldschein auf den Küchentisch. So einen hatte Karin noch nie gesehen. Sie schaut in sein schmutziges Gesicht. Er tut ihr leid.
„Vielleicht ist es besser wenn du dich erstmal wäscht, ich lege dir in der Zeit etwas zum anziehen raus. Aber dann verschwindest du, okay?“
Frisch gewaschen und mit sauberer Kleidung kommt Ben in die Küche.
„Ihr habt warmes Wasser an einem Donnerstag? Es ist doch nicht Sonntag, oder?“
„Wie meinst du das? Wir haben jeden Tag warmes Wasser!“
Leicht beschämt schaut Ben auf den Küchentisch.
„Setz dich und trink eine Tasse Kaffee. Hast du Hunger? Ich habe auch noch Nudeln von gestern da“
Ben mustert den gedeckten Tisch „Und du bist dir sicher, dass heute nicht Sonntag ist?“
Karins anfängliche Furcht ist verflogen, denn Ben scheint nett zu sein. Die beiden merken nicht wie die Zeit vergeht, so vertieft sind sie in ihr Gespäch.
Karin ist fasziniert von den Geschichten der Plattenbausiedlung und fühlt sich ein wenig schuldig die große Säuberung nicht hinterfragt zu haben. Denn neben den vermeintlich gefährlichen Menschen, waren auch viele normale Bewohner betroffen.
So wie Bens Familie. Damals hatten sie nicht viel Geld, aber konnten sich eine kleine Wohnung im Plattenbau leisten.
Als diese zum Auffangbecken der städtischen Entsorgung wurden, wollte die

Familie fliehen. Doch in die Stadt konnten sie nicht mehr. Sie waren gefangen in der Siedlung, die immer unübersichtlicher wurde.
Ben schaut nachdenklich aus dem Fenster. „Es ist mein zu Hause und ich lebe gern da. Wir haben uns arrangiert und ehrlich gesagt, finde ich diese Seite der Mauer sehr befremdlich, hier will ich nicht bleiben."
Es klopft an der Wohnungstür. Karin öffnet.
Vor ihr steht Frau Brezlevski, mit Taschenlampe und Rucksack bewaffnet.
„Wenn der junge Mann so weit wäre, würde ich ihn zum Spalt begleiten. Jetzt schauen sie mich nicht so an. Ich erkenne einen Plattenbewohner, wenn ich ihn sehe."

Ben springt auf, drückt Karin innig und stellt sich in den Hausflur zu Frau Brezlevski.
„Danke Karin, das hier werde ich nie vergessen!"
„Du, du kannst ja wieder kommen."
Ben lächelt Karin an und sie weiss, dass er es nicht tun wird.
Sie sieht den beiden im Treppenhaus nach. Frau Brezlevski gibt Ben einen Klapser auf den Rücken: „Dann wollen wir dich mal Heim bringen. Ich hätte damals auch wieder zurück gehen sollen!"

Vom Schand-fleck zum Gold-stück

2048 war die Welt eine andere - die Platte hat ihre traurige Vergangenheit glücklicherweise längst hinter sich gelassen.

Als 2048 Thitus Sallazins Spätwerk „Schandfleck Platte“ erschien, hätte wohl niemand damit gerechnet, dass sich „die Platte“ 25 Jahre später immer größerer Beliebtheit erfreut.
„Die Platte“: Eine Geschichte von Fall und Wieder-auferstehung.

Publikation des Wochenmagazins „(N)Ostalgie Platte“ über die Entwicklungen der Plattenbausiedlungen der vergangenen drei Jahrzehnte. Anlass gab der 25. Geburtstag des Werkes „Schandfleck Platte- das gebaute Scheitern des Sozialstaats“.

Pünktlich zum 100-jährigen Jubiläum des Plattenbau-Typs WBS 70 hat das Amt für Building Management von Berlin-Brandenburg den Wiederaufbau mehrerer Großsiedlungen in Tafelbauweise, der Allgemeinheit besser bekannt als „Platte“, beschlossen.

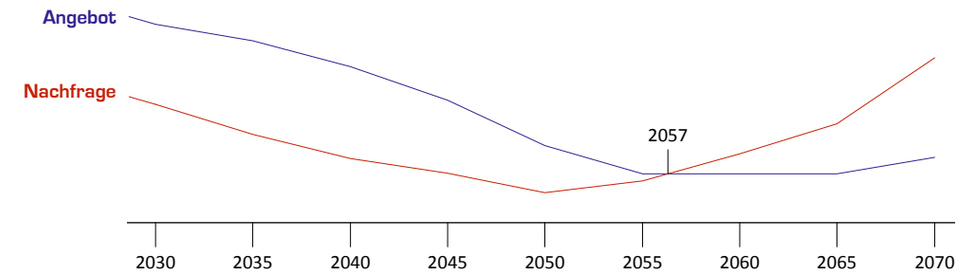
„Wir können die starke Nachfrage nach Wohnraum in Plattenbauten einfach nicht mehr decken. 2057 gilt als das Wendejahr. Seitdem übersteigt die Nachfrage das Angebot. Die Wartelisten für diese begehrten Wohnungen betragen zum jetzigen Zeitpunkt 10 bis 15 Jahre“, erklärt Frau Macht, Ministerin für Building Management von Berlin-Brandenburg den Schritt für den Beginn eines der größten Wohnungsneubauprojekte Deutschlands der jüngeren Zeit.

Wer hätte 2048, vor genau 25 Jahren, wohl damit gerechnet, dass ausgerechnet „die Platte“ zu solch großer Beliebtheit zurückfinden würde?

Ein Rückblick: Noch bis Ende der 40er Jahre war die Platte alles andere als beliebt. Die Großsiedlungen galten als das ungeliebte Kind der jüngeren Architekturentwicklung und die Bewohner sahen sich anhaltender Stigmatisierung ausgesetzt. Die Bombe platzte als Thitus Sallazin 2048 sein bis heute vieldiskutiertes und kritisiertes Buch „Schandfleck Platte- das gebaute Scheitern des Sozialstaats“ veröffentlichte. Das polemisch verfasste Werk zielte ausschließlich auf die bewusste Diffamierung der Plattenbaubewohner ab und versuchte die Bevölkerung gegen die Großsiedlungsstrukturen aufzuhetzen.

Als Einblick in das damalige Zeitgeschehen soll nun die erste Seite des Buches, zum besseren Verständnis kommentiert durch unsere Redaktion, abgedruckt werden:

Angebot und Nachfrage
Wohnen in der „Platte“
Quelle: Soziologisches Institut Berlin, 2071



THITUS SALLAZIN SCHANDFLECK PLATTE

Das gebaute Scheitern des Sozialstaats

Das Original Buchcover aus dem Jahre 2048.

„Deutschland befindet sich im Krieg. Nicht im Krieg gegen Terroristen. Nein, wir befinden uns im Krieg gegen die Sozialschmarotzer unseres Landes, die in Trainingsanzügen und mit einer Tüte Chips bewaffnet vor ihrem gerade von „der Stütze“[1] erworbenen Plasmafernseher einen entspannten Nachmittag verbringen.

Natürlich weiß der anständige Deutsche um die Existenz dieser gesellschaftlichen Gruppe, die man leider nicht mehr als Randerscheinung abtun kann. Sie hausen in den vielen Plattenbaugroßsiedlungen Deutschlands, wie Halle Neustadt, Cottbus Sachsendorf oder Berlin Marzahn, wo sie sich auf Grund ihres Bildungsdefizites, auch in Hinblick auf Verhütung, rasant vermehren. Deutschland hat kein Geburtenproblem, Deutschland hat nur ein Problem zukunftsfähige Kinder zu gebären. Auf ein Kind der Mittelschicht kommen 6 Kinder, die in Familien prekärer sozialer Situation hineingeboren werden. Jeder, der das kleine Einmaleins beherrscht, wird die Schieflage erkennen, in der sich Deutschland bereits jetzt befindet. Schon heute beziehen 55 % der Bewohner von Großsiedlungen Sozialhilfe. Sollten wir diesen Abwärtstrend nicht aufhalten können, hat der renommierte Ökonom Prof. Dr. Fitch[2] nachgewiesen, dass diese Zahl in fünf Jahren bei mindestens 75% liegen wird. Dies hätte gravierende Folgen für den deutschen Staatshaushalt: In spätestens drei Jahren hätte unsere Staatsverschuldung laut Prof. Dr. Fitch griechisches Niveau erreicht[3].

Sowohl der wirtschaftliche, als auch soziale Verstand sagt uns, dass gehandelt werden muss. Die Großsiedlungen, in denen sich dieser Mikrokosmos von Sozialschmarotzern befindet, müssen zum Wohl der gesamten deutschen Bevölkerung abgerissen werden. Jedem Plattenbaubewohner sollte nach der Umsiedlung ein anständiger, erwerbstätiger Bundesbürger als Pate zur Seite gestellt werden, um ihn so kontrolliert zu resozialisieren und aus seinem gesellschaftlich prekärem Milieu zu befreien.“

1: Als „Stütze“ wurden umgangssprachlich die mittlerweile nicht mehr existenten Arbeitslosengelder beziehungsweise Sozialhilfen bezeichnet. Dabei erhielten nicht erwerbstätige Bürger Deutschlands eine finanzielle Unterstützung, die einen menschenwürdigen Mindeststandard sicherstellen sollte.

2: Herr Fitch ist keineswegs ein renommierter Ökonom. Tatsächlich hat er seine Doktorwürde wie auch Karl-Theodor zu Guttenberg (deutscher Verteidigungsminister von 2009 – 2011 und Gouverneur von Kalifornien 2020 -2028) nach einer Plagiatsaffäre verloren. Des Weiteren sind die von Fitch genannten Zahlen komplett falsch: 2045 lag die Zahl der Erwerbslosen in Berlin Marzahn zum Beispiel bei 11,4 % und damit unter dem Gesamtdurchschnitt der Stadt, der bei 13,6 % lag (Quelle: Senat Berlin, 2045).

3: Bis 2043 war Griechenland ein eigenständiger Staat, bevor er auf Grund anhaltender Staatsverschuldung von Deutschland aufgekauft und als 17. Bundesland der BRD einverleibt wurde.

Natürlich waren die auf die Veröffentlichung folgenden Reaktionen emotional derart stark aufgeladen, dass eine sachliche Diskussion lange Zeit kaum möglich war. Die deutsche Bevölkerung spaltete sich in zwei Lager. Entweder man gehörte dem Lager der „political correctness“ an und hielt die Stigmatisierung der Plattenbaubewohner für unmöglich oder man gehörte zu der Gruppe, die es gut fand, dass sich endlich mal einer traut, die Wahrheit über die [Plattenbaubewohner] auszusprechen.“

Im gesamten Gebiet der BRD kam es zu Demonstrationen, Plakataktionen und Ausschreitungen der verschiedenen Lager. Da 2048 ein Wahljahr war, ließen die Reaktionen von Seiten der Parteien natürlich nicht lange auf sich warten. Allerdings wurde das Thema für den Wahlkampf allzu sehr instrumentalisiert, sodass über die Plattenbaubewohner generell nur in der dritten Person diskutiert wurde - entweder man betrachtete sie als eine besonders schützenswerte, absonderliche Spezies der deutschen Bevölkerungsstruktur oder man sah sie im schlimmsten Fall als ein sich ausbreitendes Ekzem im Sozialgefüge, das gesunde Teile der Gesellschaft zu infizieren drohte. So unterschiedlich die Standpunkte auch waren - von einer sachlichen Auseinandersetzung mit dem Thema konnte bei Weitem nicht die Rede sein.

Als am 11.09.2048 eine Bombe in einer Mülltonne in Cottbus Sachsendorf explodierte, wurde von Seiten der Politik sofort gemutmaßt, dass es sich nur um eine Aktion der „Autonomen Gegner der Platte“ handeln konnte. Im Deckmantel der „allgemeinen Sicherheit“ fielen in den kommenden drei Monaten mehrere Großsiedlungen in Berlin-Brandenburg einem von der Regierungskoalition autorisierten Komplettabriss zum Opfer. Die Bewohner wurden laut Aussagen damaliger Politiker zu ihrem eigenen Wohl in kleinstrukturierte Eigenheimgebiete zwangsumgesiedelt.

Kurze Zeit nach dem Abriss stellte sich nach eingehenden Recherchen des „Spiegels“ allerdings heraus, dass es sich bei der Explosion keineswegs um eine politisch motivierte Tat handelte, sondern um das Werk gelangweilter Jugendlicher, die auch noch anders als erwartet nicht aus der Plattenbausiedlung stammten, sondern aus gutsituierten Familien

der Eigenheimgebiete. Die Regierung sah sich nun in Erklärungsnot für ihr blindwütiges Vorgehen und konnte einer Wahlniederlage nicht entgehen - aber dies nur als Randnotiz.

Auf den Brachflächen der ehemaligen Großsiedlungen fanden als Reaktion Tribute-Partys der Plattenfirma „Sozialistischer Plattenbau“ zu „Ehren der geopferten Großsiedlungen“ statt, die sich unter den Mittzwanzigern immer größerer Beliebtheit erfreuten. Der Imagegewinn durch diese legendär gewordenen musikalischen Veranstaltungen sollte einen Meilenstein in der bewegten Geschichte der Platte markieren - die Platte galt von nun an als Symbol der damaligen, elektronischen Musikszene. Immer mehr junge Menschen zogen den Minimalismus der Platte dem Stuck und Prunk der Gründerzeithäuser vor, um sich so zur Elite der kreativen Trendsetter zählen zu können. Anders als andere Moden, flaute diese Popularität jedoch nicht nach kurzer Zeit ab: „Seiner Platte“ blieb man treu, in beiderlei Sinn.

In den darauffolgenden Jahren bis heute stiegen die Beliebtheit und das Image der Großsiedlungen in solchem Maß, dass die einst abgerissenen Plattenbaugebiete nun wieder aufgebaut werden müssen, um die Nachfrage zu decken. Es scheint fast banal, aber auf Grund einer legendären, elektronischen Musikveranstaltung schaffte es das einstige Schreckgespenst der Architektur sich aus ihrer Umklammerung der Stigmatisierung zu lösen und bis heute hippes Statussymbol der jungen Kreativen zu bleiben.

Thitus Sallazin

Wurde am 12. März 1975 in Jena geboren. Bereits als Jugendlicher trat er der Sozialdemokratischen Partei Deutschland bei und avancierte bereits nach wenigen Jahren zum Schatzmeister der Jusos Deutschland. Seine politische Karriere endete jedoch bereits mit 38 Jahren, als er auf Grund diffamierender Aussagen gegenüber ethnischen Minderheiten aus der Partei ausgeschlossen wurde. Überregionale Bekanntheit erreichte er durch seine Ratschläge an Plattenbaubewohner, sowie durch sein umstrittenes Spätwerk „Schandfleck Platte - das gebaute Scheitern des Sozialstaates“.

Nirgendwo schlurfen so viele Menschen in
Trainingsanzügen rum wie in Plattenbaugebieten.

Da wir ja alle wissen,
dass Intelligenz vererbbar ist,
gibt es für den deutschen Plattenbau
wohl keine Hoffnung mehr.

In Plattenbauten sieht
die eine Hälfte fern,
die andere arbeitet schwarz.

Nach Sallazins Veröffentlichung entbrannte deutschlandweit die Diskussion um den Plattenbau. Hier die Plakataktion der Gruppierung “aufbruch.abriss.”

PLATTEN
BERGE
die zukunft
des öls

Tschernobyl, das seit der Havarie von 1986 weltweite Bekanntheit erreichte, machte jüngst erneut auf sich aufmerksam. In den Kellern der verschütteten Plattenbauten hatte man Rohöl gefunden – entstanden erst in den letzten Jahrzehnten mithilfe einer neuartigen Termitenmutation.

Erste Berichterstattung über die Entdeckung der Supertermiten im Magazin „breakthrough #16 | 2073“ von M. Roja-Conocida

Die Stadt Prypjat, damals eigens für die Arbeiter des Kraftwerkes in direkter Nähe gebaut, diente seit 2017 als Mülldeponie für Plastikabfall aus aller Welt. Das lukrative Geschäft wollte sich die ukrainische Regierung angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Lage, nicht entgehen lassen. Über fünfzig Jahre hat man nun die Plattenbausiedlungen mit Plastikmüll zugeschüttet bis die einst bewohnte Stadt kaum noch zu sehen war.

Anfängliche Proteste konnten das Vorhaben nicht verhindern, nur der umgebende Wald in der Sperrzone wurde zum Naturschutzgebiet erklärt. Dieser diente bereits seit den 1990er Jahren Wissenschaftlern aus aller Welt als Forschungsgebiet unter einmaligen Bedingungen. Aufgrund der hohen Strahlenbelastung konnten hier einzigartige wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen werden - unter anderem gründet die neue Strahlentherapie auf deren Ergebnissen.

Olga Udatschova hatte die eigenartige Entdeckung in den tiefen Katakomben der verschütteten Plattenbauten gemacht. Sie untersuchte eine neuartige Termitenmutation in der Sperrzone, auf die sie nahe der Müllkippe gestoßen war. Den Ameisen in ihrer sozialen Struktur sehr ähnlich, leben die Tiere im Erdreich als Staatenorganisation in einem selbst erbauten Höhlensystem, das bis an die Gebäude der einstigen Arbeitersiedlung reicht.

Bei Untersuchungen hatten die Forscher festgestellt, dass die Insekten ein spezielles Sekret produzieren, das ihnen das Leben in den Plastikbergen ermöglicht. Udatschova war der erste Mensch, der seit Begrabung der Platten wieder in sie zurückkehrte. Dort machte sie die Entdeckung einer seltsamen Flüssigkeit, die in den Kellern mancher Gebäude zwischen dem Müll stellenweise aus der Wand hervortrat. Diese schmierige Flüssigkeit ist dem Rohöl sehr ähnlich, wie weitere Untersuchungen ergaben und könnte sogar als Lieferant zur Kerosin- oder Benzingewinnung dienen. Ist dies tatsächlich der Fall, könnte das Fliegen auch bald wieder für den Mittelstand erschwinglich werden.

In den untersten Schichten der bis zu dreißig Meter hohen Plastikberge leben die kleinen Supertierchen und errichten ihre Höhlensysteme sowohl im Erdboden als auch innerhalb der zerschredderten

Plastikmassen und den porösen Betonschichten der Gebäude. Die Kunststoffteilchen dienen den Insekten als Lebensraum und Nahrung zugleich. Sie produzieren ein besonderes Sekret, das ihnen die teilweise Verdauung der Kunststoffe ermöglicht, die sie in komprimierter Form wieder ausscheiden. Durch den großen Druck der Müllmassen wird die Ausscheidung in die Gebäudewände gezwängt und lagert sich innerhalb des groben Betons ab. Die atmosphärische Abschottung in komplett verschütteten Gebäuden scheint diesen Vorgang zu begünstigen.

Kunststoffe wieder in ihren Ausgangsrohstoff umzuwandeln, hätte bis vor wenigen Jahren noch kaum einer für möglich gehalten. Im Post-Oil-Zeitalter galt es bisher das schwere Umwelterbe des letzten Jahrhunderts anzutreten. Der Verbrauch nicht regenerativer Ressourcen wie Erdöl oder Erdgas ist erst in den 60ern zum ersten Mal zurückgegangen - und das drei Jahrzehnte, nachdem die ersten Ölquellen gänzlich versiegten. Die Preise steigen weiterhin exponentiell. Mithilfe dieses Phänomens gelänge nicht nur der Abbau von Kunststoffen, deren Entsorgung bis heute nicht geklärt ist, sondern zugleich auch die Umwandlung in einen brauchbaren und wertvollen Brennstoff, für den es bislang keinen Ersatz gab. Dies könnte unsere momentane Nachhaltigkeitsmoral erneut auf den Kopf stellen. Kunststoffe und bis dato “fossile” Energieträger wären somit Teil eines regenerativen Zyklus’.

Mit Hochdruck wurde die letzten zwei Jahre an diesem Phänomen geforscht. Nun ist Udatschova, die seit der ersten Stunde beteiligt war, der Durchbruch gelungen. Es gelang ihr die Tierchen zu züchten und in einer Testsiedlung in Weißrussland erste Ergebnisse zu erzielen. Weitere Versuche sollen folgen, um die Produktion auszubauen. Besonders das baltische Gebiet scheint einträglich, dort gab es viele sowjetische Plattenbausiedlungen ähnlichen Typs. Während der Migrationswelle nach der europäischen Staatenvereinigung, zogen viele Bewohner in westeuropäische Gebiete ab, weshalb hier kaum noch eine Siedlung bewohnt ist. Leerstehende Städte, in denen die Produktion denkbar und leicht umzusetzen wäre, gibt es hier also genug.

Der russische Oligarch Boris Naftatschov ist Hauptinvestor des Projekts und auch Patentinhaber. Er hatte bereits in den 50ern einige leerstehende Siedlungen im Baltikum aufgekauft. Ursprünglich wollte er Urlaubsorte an der Ostsee gründen. Nun scheint den sowjetischen Platten Osteuropas wohl eine andere Zukunft bevor zustehen.

Noch bleibt abzuwarten, ob die erhofften Entwicklungen auch umsetzbar sind. Wenn die großindustrielle Produktion einmal soweit ist, marktfähige Mengen zu moderaten Preisen zu liefern, könnte dies eine ganz neue Wende in der Geschichte des Öls bedeuten. Der ehemalige Ostblock könnte als neuer Hauptöllieferant sogar zum größten Konkurrenten des mittleren Ostens aufsteigen. Wann und zu welchen Konditionen das Plattengold auf den Markt geht, ist noch ungewiss. Fest steht, wer noch einen benzinbetriebenen Oldtimer besitzt, kann sich jetzt schon freuen, ihn bald wieder guten Gewissens spazieren zu fahren.

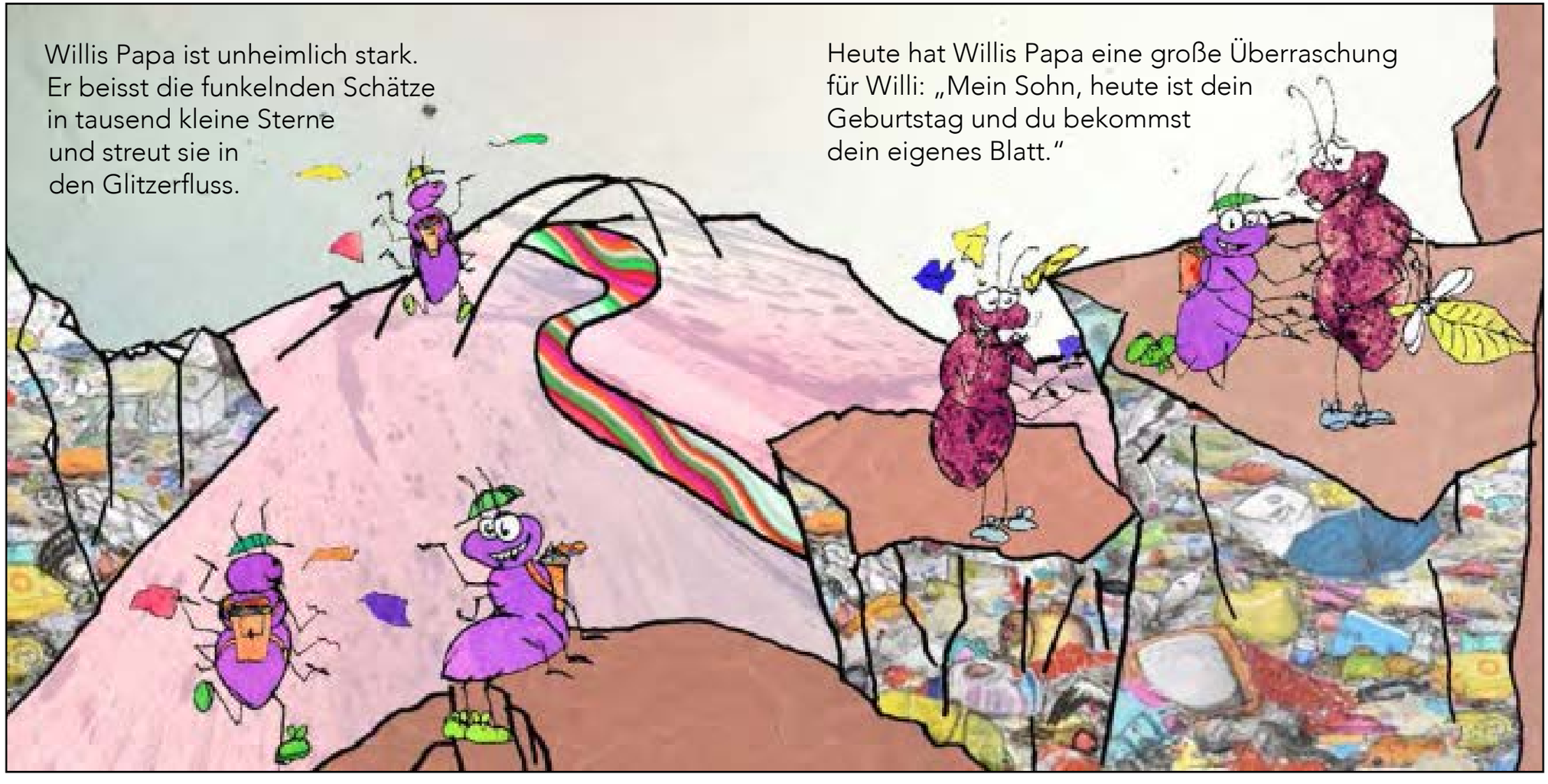
Olga Udatschova, geb. 05.10.2025 in Kiev
Bereits ihr Vater untersuchte die Auswirkungen der Nuklearkatastrophe von 1986 in Tschernobyl.
Ihre Kindheit verbrachte Udatschova in der Ukraine bis zu ihrem Studium der Biologie in Moskau und anschließender Promotion zu der Thematik der Auftretung von duplicaren Extremitäten bei Vertebrata durch Radionuklide.
Seitdem forscht Udatschova an den Besonderheiten der radioaktiv verstrahlten Flora und Fauna.

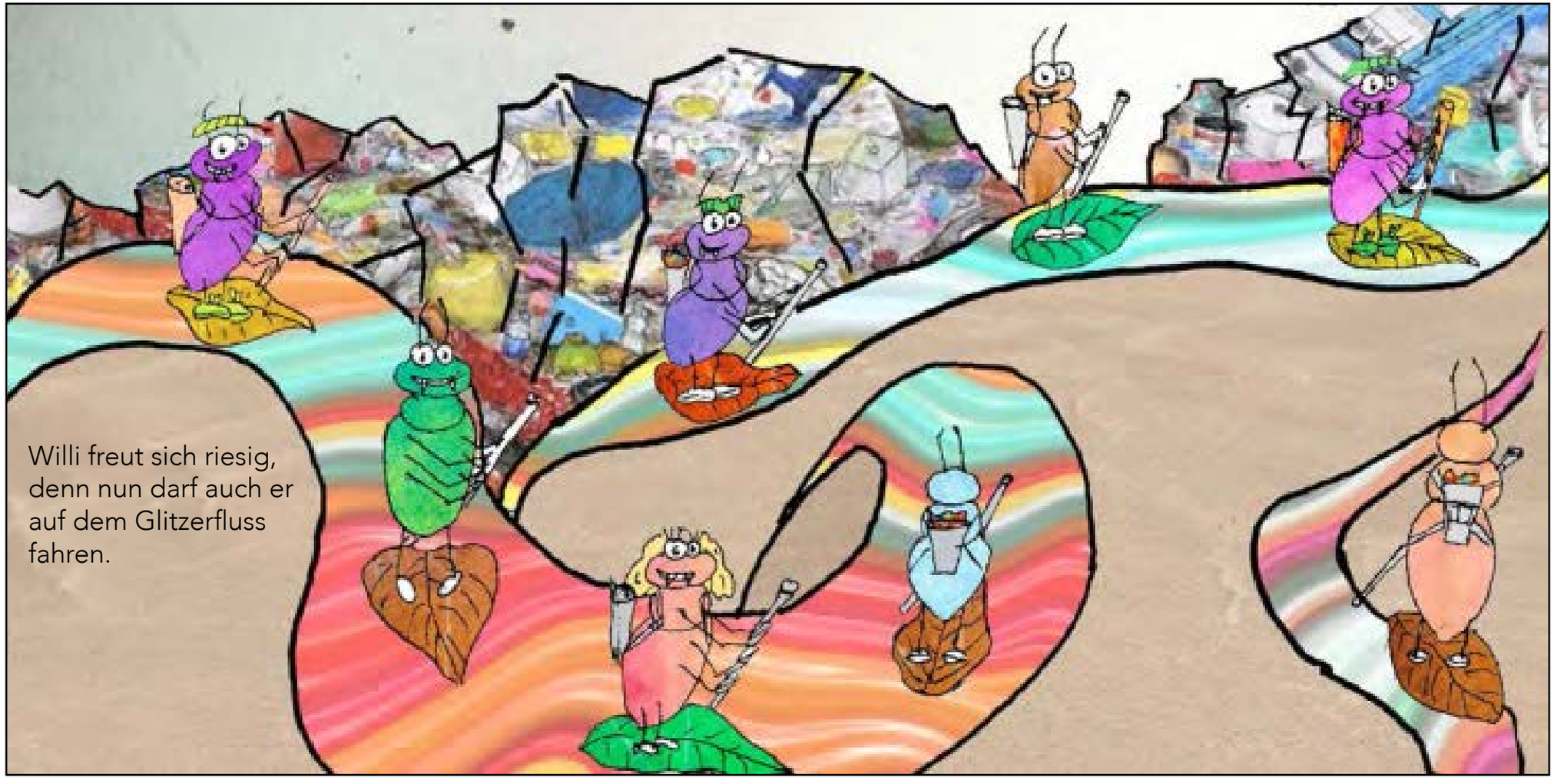
WILLI die termite

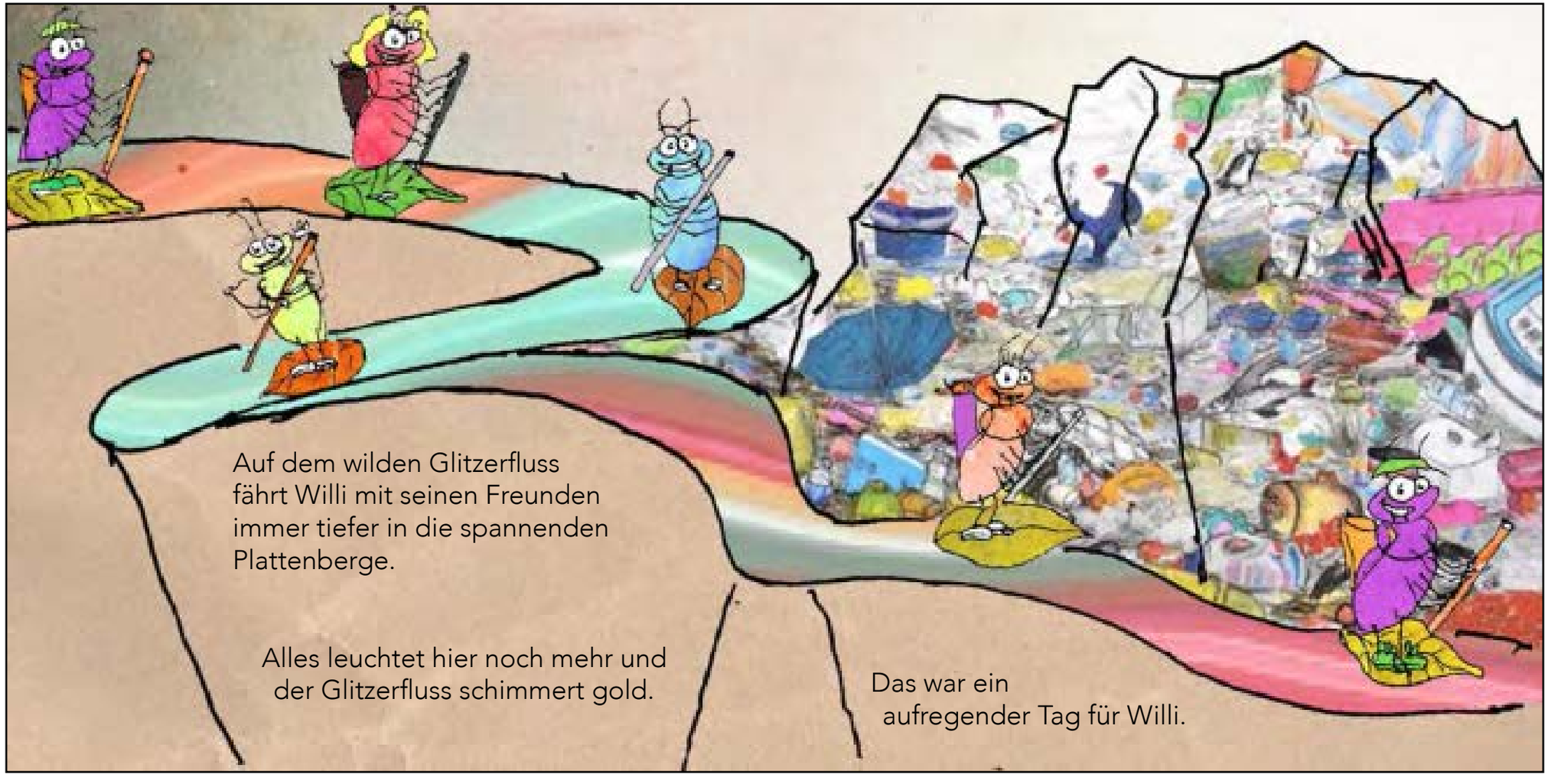
Die Supertermiten haben im russischen Sprachraum längst Einzug in den kulturellen Alltag gehalten. Kinderbücher, Anekdoten, Lieder - überall finden sich die neuen Platten-bewohner. Zu diesem Anlass die erste Übersetzung des erfolgreichsten Kinderbuches.

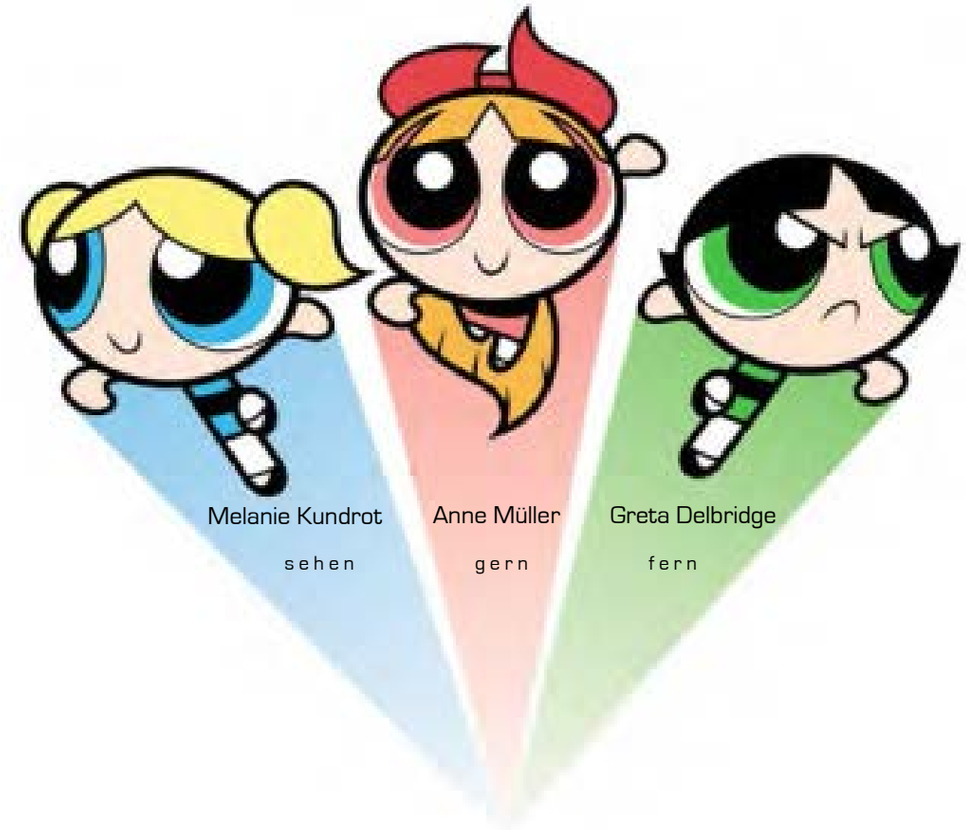
Willi die Termite wohnt mit vielen anderen Termiten
in den abenteuerlichen Plattenbergen.
Schon von weitem sieht man
es bunt schimmern.

In einer Termitenfamilie wird es nie langweilig. Jeder hat seine Aufgaben. Willi macht sich jeden Tag auf den Weg die buntesten Schätze zu finden und sie seinem Papa zu bringen.


Willis Papa ist unheimlich stark.
Er beisst die funkelnden Schätze
in tausend kleine Sterne
und streut sie in
den Glitzerfluss.
Heute hat Willis Papa eine große Überraschung
für Willi: „Mein Sohn, heute ist dein
Geburtstag und du bekommst
dein eigenes Blatt.“


Willi freut sich riesig, denn nun darf auch er auf dem Glitzerfluss fahren.


Auf dem wilden Glitzerfluss fährt Willi mit seinen Freunden immer tiefer in die spannenden Plattenberge.
Alles leuchtet hier noch mehr und der Glitzerfluss schimmert gold.
Das war ein aufregender Tag für Willi.

G. Delbridge, M. Kundrot & A. Müller	Herausgeber
M. Connurouge , A.Molinero & G. du Pont	Chefredakteure
A. Meunière, M. Roja - Conocida & G. la Puente	Artdirektion
M. Connurouge , A.Molinero & G. du Pont	Bildredaktion
G. Delbridge, M. Kundrot & A. Müller	Autoren
M. Kundrot , A. Müller & G. Delbridge	Marketing
A. Meunière & G. la Puente & M. Roja - Conocida	Fotografen
M. Connurouge , G. du Pont & A.Molinero	Illustratoren
K. Knaus & T. Bochmann	Beratung
C. Schwarm & C. Hannemann	Lob und Kritik
V. Kienzle	Lektorat
Optiplan	Druck
Frau Lehmann	Bindung

Alle Abbildungen, falls nicht anders angegeben, von M. Kundrot , A. Müller & G. Delbridge